

Anhang

Anhang 1: Übersetzung der Originalzitate

Yvette

Y:Z1 – »[...] Dialekt zu sprechen ist wie ein Lied zu singen, das ich nicht gut kann_ also_ du willst, aber kannst nicht ganz. Also du weisst die Wörter, weisst, dass du sie im Kopfhast, aber sie kommen nicht gut aus dir raus. Deshalb vermeide ich es, weisst du_ [...], ich bedaure es sehr, diese Sache, dass ich keinen Dialekt spreche. Weil eben [...] bei Mittagessen mit der Familie sprachen sie alle Dialekt, sie sprachen Dialekt die ganze Zeit und ich bin da und sage meine Sache auf Italienisch, aber ich fühle mich fast_ nicht dumm_ ich wüsste nicht, wie ich es dir sagen kann, aber nicht ganz zugehörig. Nur es jetzt sprechen anzufangen_ aus dem Nichts zu sprechen_ [...] käme mir noch merkwürdiger vor. [...] also ich verstehe es sehr gut und es belastet mich ein bisschen, wenn sie mich anschauen und beginnen mit mir dieses Italienisch zu sprechen, mit diesem Akzent ein bisschen, weisst du, sie sprechen das ganze Leben lang Dialekt [...]. Deshalb eben fühlst du dich ein bisschen ausgeschlossen, wenn du es nicht sprichst_ weil es ist wirklich eine Sprache, auch wenn ihr euch versteht, bist du draussen_ du passt nicht zum Kontext.«

Y:Z2 – »[...] für mich war es normal, weiss du, ich kam nach Hause und meine Mutter war da und sie sprach nur Spanisch und es war sehr witzig, weil ich war bei der Bushaltestelle und du hörtest laute Musik, so richtige Latinomusik [...], auf der anderen Seite des Dörfchens und ich kam und da war meine Mutter und tanzte und das machte mir mehr Freude_ also vielleicht die Mütter sehen, vielleicht die ein bisschen Normaleren [...], die Normalen vor Ort, die Schweizerischen, aber meine Mutter so zu sehen, war auch schön, also, diese Kultur zu sehen. Also das ist eine schöne Erinnerung, die mir aus der Kindheit geblieben ist, von dieser [...] der Beziehung, die ich mit der Musik habe, eine Latina-Mutter zu haben, hat viel ausgemacht [...], ich habe eine komplett andere Beziehung als die Leute, die hier Latinomusik hören [...], weil sie denken nur an den Reggaeton und ich bin immer: »Nein, es steckt noch so viel mehr dahinter.« Und darum auch da, es gibt eine ganz andere Welt daneben [...].«

Y:Z3 – »[...] ich sage oft, dass meine Mutter Bolivianerin ist, also ich sage nie, dass ich Bolivianerin bin, weil ich mich nicht fühle_ also ich weiss, dass ich die_ diese Seite bolivianischer Kultur habe, aber fast aus Respekt zu den Bolivianer*innen sage ich nicht, dass ich Bolivianerin bin, weil ich nicht_ nicht dort aufgewachsen bin, nicht_ ich bin nicht Bolivianerin. [...], aber ich habe boli-

vianisches Blut. Also es gibt diese Unterscheidung im Bolivianisch-Sein und eine bolivianische Seite von dir zu haben. [...] ich spüre, dass ich eine starke Beziehung mit Bolivien und eine andere Kultur habe, ein anderes Land, aber ich fühle nicht, dass ich bolivianisch bin.«

Y:Z4 – »[...] oft ist es einfacher, Tessinerin zu sagen, weil da zu sein und erklären, dass du Bündnerin bist, aber aus einem italienischsprachigen Tal kommst, ist nicht so_ also es ist ein bisschen mühsam (uno sbatti), wie die Tessiner*innen sagen [...]. Aber ja, ich fühle mich als Misoxerin. [...] da wo alle Tessiner sind, bin ich die einzige Bündnerin und: »Ich bin Bündnerin, ich bin nicht Tessinerin, wie ihr«. Aber es stört mich nicht wirklich, für einen Moment auf mein Misoxerin-Sein verzichten zu müssen. Also ich sage ihnen [...]_ also es scheint mir fast ein bisschen extrem, da zu sein und jeder Person_ klar, wenn wir länger sprechen, dann erkläre ich es ihnen [...].«

Y:Z5 – »[...] mit dem Nach-Chur-Gehen, habe ich auch den Weg des Deutschen eingeschlagen, wo ich viele Tiefs hatte_ also ich_ mir gefiel Deutsch nicht, ich konnte es nicht [...], das auch_ hier habe ich ein Gewicht gemacht, die Last des Deutschen, es hat sehr schwer belastet, in einer deutschsprachigen Umgebung zu sein und zu wissen, dass ich es sprechen müsste. [...] in Chur gab es eine permanente Angst manchmal sprechen zu müssen_ auf Deutsch sozialisieren zu müssen, die Deutschen da zu haben, die mit dir sprechen und witzeln, du weisst nicht, ob es eine Frage war_ also diese Situation ist für mich wirklich alltäglich [...], dass sie mit dir sprechen und »he_eee« und du weisst nicht was tun.«

Y:Z6 – »Es scheint fast eine Beleidigung zu sein zu_ ich weiss nicht wie es sagen_ also Hochdeutsch mit einem Deutschschweizer zu sprechen_ ich weiss nicht, warum es diese Sache gibt, dass ich nicht von einem Deutschschweizer erwarten will, dass er mit mir Hochdeutsch spricht, weil nicht [...], es ist deine Sprache, ich bin die, die sich anpassen muss, auch wenn ich am Anfang nichts verstehe. [...] also ich spreche mit ihnen Hochdeutsch, aber erwarte nicht, dass sie es mit mir sprechen, weil ich weiss_ also ich sehe, dass dies fast eine Belastung für sie ist [...], es ist nicht ihre Sprache, also, ich weiss es nicht, es scheint mir nicht, es ist nicht ihre Herzessprache, weil, es ist wirklich unterschiedlich das Schweizerdeutsch und das Hochdeutsch.«

Y:Z7 – »[...] mit ihnen aber gab es dieses_ dieses Im-Konvikt-Sein hat viel ausgemacht, also dieses alle zusammen im Internat sein, also du fühltest dich nicht als Deutscher_ also, dass man nicht deutschsprachig ist und eben deine andere Muttersprache.«

Y:Z8 – »[...] z. B. hatte ich Biologie Ergänzungsfach und es ist das erste Mal, dass ich mich wirklich damit konfrontierte, eine Fremdsprache können zu müssen und müssen_ es können zu müssen, weil ich sonst nichts verstand. [...] und da litt ich sehr [...], es gab Prüfungen_ einerseits war es sehr viel Stoff [...] und es war nicht unbedingt das Fach selbst, das mich leiden liess [...], es war wirklich das Deutsch, das nicht können_ also sonst weisst du ein Wort nicht, liest es und kannst es sofort im Kopfeinordnen und es bleibt dir viel mehr, hingegen, da musst du zuerst das Wort auswendig lernen und es war eine Angst, an diese Prüfungen zu gehen, ich kann mich erinnern, wirklich absurd.«

Y:Z9 – »[...] das Witzige ist in Wirklichkeit [...] war ich die, die es am besten sprechen konnte, weil da ist es voll von vielleicht_ also von Marokkanern oder so_ sie nehmen viele Leute als Küchenhilfe oder Abwaschküche oder so_ mit ihnen habe ich also angefangen_ du fühlst dich fast entspannter beim Sprechen, [...], mehr oder weniger waren wir_ also ich war eine der wenigen Schweizerinnen in Wirklichkeit [...], aber ich sprach kein Deutsch, also war es so eine Umgebung, wo man ja, ja alle sprechen Deutsch, aber es ist die Sprache von niemandem. [...] es war einfacher für mich, Deutsch zu sprechen, du_ du schämst dich weniger.«

Y:Z10 – »[...] jetzt sehne ich es herbei, Deutsch sprechen zu dürfen, wenn man Französisch spricht. Also es ist eine absurde Sache. Früher hasste ich die Vorstellung, Deutsch sprechen zu müs-

sen, es machte mir Angst, heute macht es mir_ also, Französisch macht mir überhaupt keine Angst, also nicht_ ich erlebe es überhaupt nicht schlecht [...]. [...] ich hatte so Mühe Deutsch zu lernen, und jetzt wo ich es kann, finde ich mich mit Französisch wieder [...]. [...], aber ich sehe es als etwas, das sich schrittweise entwickelt, aber ich weiss, dass, wenn ich es loslasse, werde ich es nie lernen.«

Y:Z11 – »[...] durch dieses Zwischenjahr habe ich es viel viel besser gelernt, weil ich gezwungen war_ gezwungen es zu lernen, du musst kommunizieren [...] und während dem Sprechen und Sprechen, habe ich es gelernt. Und diese Last verbinde ich mit dieser Sache mich stärker zu fühlen_ also vielleicht ist es gerade dieses eine Last mit sich ziehen, das dich am Schluss stärker werden lässt, weil es ist eine Last, die dich aber_ du lernst die Sprache und hast wie eine Waffe in der Hand. Also ich fühle mich wirklich jetzt_ weil ich darf sagen, dass ich Deutsch sprechen kann.«

Y:Z12 – »[...] und du nimmst dir auch diese Angst, beim ständigen Bewältigen von Situationen wie in Chur, wo_ am Anfang kannst du nicht mal eine Coca-Cola an der Bar bestellen und dann wirst du mutiger. Ich denke wirklich, es ist dieses Weitermachen, das dich offener werden lässt_ auch_ du lernst einfacher. Also wenn ich unterwegs bin, sagen wir beim Reisen, macht es mich flexibler. [...] ich denke es ist wirklich diese ganze Vergangenheit mit den Sprachen, die mir jetzt hilft, vielleicht diese Mentalität gibt, lernen zu wollen_ also zu wissen, dass es nicht unmöglich ist, eine andere Sprache zu lernen, also es funktioniert. [...] ich weiss nicht, eigentlich ist es ein schöner Vorteil, dieses sprachliche Gepäck zu haben. Aber am Schluss ist es nicht_ [...] ja, man kann es bewundern, aber ich muss sagen, es war mehr Glück, Zufall. Und die Folge von Erfahrungen [...]. Aber ja es lässt mich stark fühlen, weil es schön ist. Also ich weiss, dass ich mit den Sprachen zurechtkommen kann und darum, ja.«

Y:Z13 – »[...] da in der Zeichnung habe ich auch_ also im Herzen die Familie und die unterschiedlichen Beziehungen gemacht und auch im_ verbunden mit unterschiedlichen Gewohnheiten im Allgemeinen, wie ich mich einfacher an viele Situationen anpassen kann, im Vergleich zu meinen Freunden oder so und ich habe immer auch diese Sache gehabt, z. B. mit dem Essen, ich ass zu Hause vielleicht Dinge_ [...], andere Dinge, die man hier nicht isst oder Lebensweisen_ und das hat mir auch geholfen mit der mentalen Offenheit. [...] weil auch meine Mutter_ weil sie mit zwanzig Jahren hierhin gekommen ist und sie hat immer_ generell haben meine Eltern, muss ich sagen, eine offene Denkweise, auch mein Vater, Mann aus dem Tal, der eigentlich viel verschlossener sein könnte, hat mir immer beigebracht_ also offen für Neues zu sein.«

Y:Z14 – »[...] mit all diesem Sprachenlernen habe ich bemerkt, dass ich im Italienisch viel verloren habe_ also, oft kommen mir die Wörter nicht auf Italienisch und ich muss sie in einer anderen Sprache verwenden_ also, ich bin mir bewusst, dass ich beim Sprechen, ich weiss nicht, die üblichen dummen Dinge sage, den Slang brauche oder wirklich_ es kommen mir die_ die Wörter auf Deutsch oder generell diese Sammlung von Sprachen_ ich hatte schon ein bisschen ein Durcheinander_ klar, es ist viel ordentlicher als früher, aber ja.«

Y:Z15 – »Vielleicht nutzen sie dich ein bisschen aus_ also meine Freunde nutzen mich schon recht aus mit diesen Kompetenzen [...], es ist eben auch, dass ich als Person schon extrovertierter bin. Deshalb habe ich keine_ ich mache mir keine Probleme, mit den Leuten zu sprechen, und auch da, wenn es also die Möglichkeit gibt, mich sprechen zu lassen, lassen sich mich dann sprechen, [...] mit dem Deutsch genau gleich, da nutzen es meine Freunde schon ein bisschen aus [...].«

Y:Z16 – »[...] beizubehalten [...] diese Dreisprachigkeit in der Schule, die es wirklich gibt. Also, es ist die Hauptursache, weshalb wir nicht gut Deutsch lernen, aber in Wirklichkeit ist es eine gute Sache, weil sie das Italienisch hochhalten [...], um das Italienisch in der Schule zu erhalten. Es ist also wie, wenn man auf etwas verzichten muss, für etwas anderes.«

Y:Z17 – »[...] ich müsste mehr oder weniger über die Sprache erzählen und nicht generell über die Sachen?«

Y:Z18 – »Dort_ im Misox ist es sehr anders als in Poschiavo, entschuldige [nein, klar_] und im Misox ist es wirklich_ auch da ist es nicht_ also wirklich_ wirklich die Tatsache_ deswegen spreche ich wahrscheinlich keinen Dialekt, es ist wirklich meine Generation im Misox ganz wenige sprechen unten Dialekt, sie haben es verloren. [...] Weil, ich weiss in Poschiavo, du hörst sie nur schon in der Schule, im Gymnasium, alle sprechen Dialekt untereinander.«

Y:Z19 – »Mmh_ ähm als_ ich kann mich nicht mehr erinnern, wann ich begonnen habe, von Chur zu hören, weil, wahrscheinlich hörst du in Poschiavo früher davon, weil, bei uns hat es_ es ist so, dass du dich in der Oberstufe wirklich fragst: »Also was werde ich machen? Will ich studieren gehen? Will ich eine Lehre machen gehen?«, und ich hatte von diesem Chur erfahren [...].«

Y:Z20 – »[...] das Konzept des Schweizerdeutschen ist wirklich erst später eingetreten_ also du hast es nicht vorher, deshalb wissen viele nicht_ auch jetzt im Tessin oder im Misox, denken sie, dass es ein Dialekt ist wie bei uns, eben. Boh in Poschiavo ist es schon anders, aber bei uns gibt es den Dialekt, aber es gibt auch das Italienisch. Dort denken sie, dass es das Schweizerdeutsch gibt, aber man eigentlich Hochdeutsch spricht.«

Y:Z21 – »Aber ja, mit_ mit den Puschlaver*innen habe ich_ habe ich eine fantastische Beziehung und mit ihnen ist es witzig, weil jetzt sehe ich die Unterschiede_ also ich spreche_ nur den Unterschied, den du im Tessin hast, also, zwischen Lugano und Bellinzona, wenn du in die Täler gehst, findest du wirklich den Akzent, den Slang, die Art, wie man spricht, ändert sich sehr. Weil ich nach Chur bin, weil Puschlaver*innen_ also all diese dialektalen Wörter oder diese Art zu sprechen_ ich habe sehr umgestellt [...], aber ich habe immer Italienisch mit den Puschlaver*innen oder den Bergeller*innen gesprochen. Also vielleicht manchmal, um zu scherzen, warf ich etwas auf Puschlaver Dialekt in die Runde, aber es ist nicht so, dass ich es wirklich schaffte [...].«

Riccardo

R:Z1 – »Also die ersten neun Monate verbrachte ich hier und sprach immer_ lernte Italienisch und so, und ich lebte die Kultur des_ von hier, aus P., die sich von der in Portugal unterscheidet. Und die anderen drei Monate gingen wir nach Portugal und da wechselte es komplett. Es war eine ganz andere Sprache und mir schienen es ein bisschen wie zwei unterschiedliche Welten und so, weil es wirklich zwei sehr unterschiedliche Kulturen sind.«

R:Z2 – »[...] aber am Anfang ist es nicht einfach gewesen, weil es ein bisschen Probleme über_ eh_ sie sahen mich ein bisschen anders, weil ich eine andere Sprache sprach und sie nur_ meine Kollegen_ meine Mitschüler nur eine sprechen konnten, und so. Also schlossen sie mich ein bisschen aus der Gruppe aus und mir gefiel das nicht, ich fühlte mich ein bisschen traurig, weil es ein bisschen diese Sache unter Kindern war: »Du kannst eine andere Sprache, du bist ein Fremder für uns, wir lassen dich links liegen.«

R:Z3 – »[...] eben in der der Schule, nachdem es dieses Problem gab, dass sie mich nicht akzeptierten [...], vorher wohnte ich in S. [...] und da sprechen alle Puschlaver Dialekt [...], es war wirklich ein Gesetz [...], entweder du sprichst Puschlaver Dialekt_ Italienisch, weg, weg, weg! Also habe ich ange_ Puschlaver Dialekt gelernt.«

R:Z4 – »[...] es gibt ein bisschen diese Trennung zwischen Poschiavo und Brusio oder, dass, wenn du ein_ ein Wort im Dialekt aus Brusio sagst, dass sie dich schlügen_ nur zum Spass, aber es gibt ein bisschen diese Trennung.«

R:Z5 – »[...] ich kann ein bisschen sprechen über_ die Beziehung zwischen diesen beiden Sprachen, beiden Ländern auch. [...] Heute [...] sehe ich ein bisschen den Unterschied und so, wenn ich hier bin oder wenn ich in Portugal bin. Ich habe immer Lust nach Portugal zurückzukehren, weil ich dort die Familie habe [...], die Sprache, die mir gefällt ist dort_ sehr gefällt. Aber es geht mir auch hier gut, weil ich hier aufgewachsen bin und hier Freunde habe.«

R:Z6 – »Boh, ja und nein, weil ich meine Wurzeln da habe, aber ich bin auch mit meinem Land verbunden, dem meiner Eltern, und jedes Jahr gehen wir mit meinen Eltern dahin, seit ich geboren wurde gehe ich nach Portugal, praktisch unsere Ferien waren immer dort. [...] ich könnte sagen: »Boh, ich bin Portugiese«, und so, könnte_ boh, ich bin Portugiese, aber nein ich sage: »Ich bin Puschlaver«, weil ich da geboren und da aufgewachsen bin und deshalb sage ich, dass ich Puschlaver bin. Wenn wir uns dann kennenlernen, sage ich: »Schau, ich habe portugiesische Eltern«, und dann habe ich portugiesische Wurzeln, aber sonst so bei der ersten Begegnung sage ich, dass ich Puschlaver bin, ja.«

R:Z7 – »Und hingegen in Portugal sage ich: »Ich bin Portugiese, aber lebe in_ bin Emigrant«. [...] es ändert ein bisschen in Portugal, weil_ ich weiss nicht wieso, aber ich sage immer, dass ich Portugiese bin, aber im Ausland lebe. Weil es ist dasselbe wie meine Eltern sagen [...]. [...] Wenn ich in Portugal bin, sage ich: »Schau ich bin Portugiese, aber habe_ wohne_ lebe in der Schweiz.«

R:Z8 – »Boh im_ am Anfang [...] waren sie sicherlich ein bisschen diskriminiert im Tal, weil sagen wir, dass das Puschlav noch ein bisschen mental verschlossen ist. [...] »Ah, du bist der Portugiese«, haben sie auf Dialekt gesagt. »Kehrt ins Land zurück«, war immer der typische Spruch, den sie sagten. »Du kommst hierhin_ du kommst zum Arbeiten hierhin, um die Arbeit zu stehlen« und so, das sagten sie. [...] ah und in Poschiavo, ich weiss nicht ob du es weisst, gibt es ein bisschen_ der Portugiese [...] wird ein bisschen »fodes« genannt oder so [...], aber übersetzt auf Portugiesisch heisst das nichts, es ist ein Fluchwort, das auf Italienisch so viel heisst wie »verpiss dich« oder »fick dich«. [...] eine Zeit lang wurde ich richtig wütend [...]. Sagen wir, dass ich eine friedliebende Person bin, Schlägereien gefallen mir nicht, ich suche immer den Dialog [...]. Es gab wirklich diese Zeit, in der alle es machten und jetzt haben sie aufgehört, jetzt machen es nur noch die, sagen wir mal, die mental Verschlussenen, die noch nie aus dem Tal rausgekommen sind und ein bisschen rassistisch sind. Und es hat Rassisten in Poschiavo, uff, es hat noch zu viele für die heutige Zeit.«

R:Z9 – »Und in Portugal, kann ich sagen, gibt es ein bisschen Diskriminierung zwischen den Portugiesen, die dort sind und den Portugiesen, die da sind. Sie sind ein bisschen eifersüchtig, weil wir_ sagen wir dort [...] ist ein Mindestlohn 600 Euro, sagen wir, das ist Stehlen. [...] Und eben, es gibt ein bisschen diese Diskriminierung und so [...], weil wir zurückkehren um_ meine Eltern kehren aus Wehmut zurück, wegen dem Ort und du kommst dort an und sie ziehen dich auf [...] »Ah, ihr kommt mit einem Riesenego hierhin, weil ihr dort arbeitet und voller Geld seid«, und so.«

R:Z10 – »Und ich kann sagen, dass ich auch die doppelte Staatsbürgerschaft habe, ich habe sowohl die schweizerische, wie auch die portugiesische. Ich habe sie vor zwei Jahren gemacht, weil, boh sagen wir_ es ist nicht, um sich Vorteile zu verschaffen, aber da ich hier geboren bin, denke ich, dass es Pflicht ist sie zu haben und ausserdem sind ein paar merkwürdige Gesetze durchgekommen, wo sie ein bisschen geschlossen haben, und darum haben wir entschieden: »Ah, es ist besser es zu machen, weil es kann der Tag kommen, an dem wir weggeschickt werden und ihr seid da aufgewachsen und jetzt ist es ein Chaos in Portugal, es gibt ein bisschen Krise und zurückzukehren, wenn man an das Le_ an den Lebensstandard hier gewohnt ist, zurück nach Portugal zu kehren, ist nicht einfach [...]«. [...] also habe ich angefangen_ sagen wir_ meine Eltern die ganze Zeit ein bisschen zu langweilen, es zu machen, weil ich hier geboren bin und nicht zurückkehren_ ich werde nach Portugal zurück-

kehren, aber in die Ferien, es ist nicht so, dass ich umziehen würde_ und dann haben sie gesagt: »Ah ja, du hast Recht«, haben ein bisschen darüber nachgedacht und dann haben wir sie gemacht.«

R:Z11 – »Nein, für mich ist Deutsch wirklich, sagen wir: »Ein Schlag auf den Rücken«, sagt man, gewesen [...]. [...] die ersten zwei Jahre machtest du in L. und so_ also da hatte ich am Anfang schon ein bisschen Müh [...]. Alles auf Deutsch, du hattest niemanden, der sprach [...], so drei oder vier Monate oder so war es ein bisschen schwierig und so, sich verständlich zu machen. Und sie sprachen wirklich Deutsch [...] wirklich schnell und du bist es dir gewohnt, dieses langsame Deutsch zu sprechen [...]. Und dann gab es das Problem des Schweizerdeutschen, noch zusätzlich [...]. [...] früher sprachen alle Hochdeutsch, das ging. Da konnte ich es verstehen, aber am Anfang ist es wirklich schwierig gewesen, ich konnte mich verständlich machen_ eh ich rettete mich, aber viele Male konnte ich mich nicht erklären, weil ich nicht gewohnt war, es zu sprechen.«

R:Z12 – »[...] hier nicht, zuerst wollen sie dich kennenlernen, dann helfen sie dir vielleicht. [...] sagen wir, dass sie ein bisschen verschlossen sind, weil [...], boh, ich habe es bemerkt_ hingegen die Italiener und Puschlaver nicht, wenn du etwas brauchst, helfen sie dir sofort. [...]. Ich habe es bemerkt, als ich mich mit einem Arbeitskollegen anfreundete [...], aus meinem gleichen Jahrgang. Es gab einen Bergeller [...], wir haben gemeinsam einen Kurs, um uns kennenzulernen, in Sursee gemacht, da habe ich gesagt, mit ihm war es wie, wenn ich ihn schon seit Jahren kennen würde, und so. Wir haben sofort angefangen miteinander zu sprechen und so, ohne Probleme, und hingegen mit denen, die die deutsche Sprache sprachen, hat es einen Monat gebraucht, um mit dem Sprechen zu beginnen und zu grüssen, weil sie uns wirklich links liegen liessen und sagten: »Ah, das sind Puschlaver« [...]. [...] und dann gibt es dieses Problem in Chur [...], wenn du ein Puschlaver bist [...], hier ist der Puschlaver ein bisschen ein Chaosstifter, der Unruhe stiftet und alles zerstört, und so und ich weiss nicht, er wird ein bisschen so angesehen, weil es gibt viele_ einige Puschlaver in der Kanti und es gibt den Coro italiano, und so_ und sie gehen unten in die Bierhalle und machen nur Chaos und so. [...] Ich bin aber nicht so.«

R:Z13 – »[...] es gab so ein Gefecht zwischen den Dialekten und so. [...] wir sagten immer, dass: »Schau Puschlaver Dialekt ist der beste Dialekt und ihr_ euer ist scheisse«. So richtig auf Puschlaver Dialekt gesagt, nicht. Und sie sagten dasselbe über uns. Aber sagen wir, dass es zwischen Puschlavern und Misoxern weniger Auseinandersetzungen gibt, hingegen zwischen Bergellern und Puschlavern [...]. Sagen wir, dass es um Fussball und auch Hockey geht. [...]. Und dann gibt es auch ein bisschen dieses Geplänkel um die Jagd, denke ich. Mir gefällt die Jagd nicht [...] in Poschiamo sind alle jagdbegeistert. [...] ich wirklich, mir ist sie völlig egal. Ich esse das Fleisch und fertig.«

R:Z14 – »Ah du bist der Portugiese [...], du kommst hierhin, um zu arbeiten, um die Arbeit zu klauen.«, »Aber, lass uns die Ärmel hochkrempeln«, »einen Schlag auf den Rücken, sagt man«, »Ah es gibt nichts, es ist ein Loch«, »Schau, der Puschlaver Dialekt ist der beste Dialekt und ihr_ eurer ist scheisse.«

Eleonora

E:Z1 – »Ja, aber ich habe mich immer mit der Tatsache, norwegisch zu sein, verbunden gefühlt. Wir gingen jedes Jahr nach Norwegen in die Ferien, ich schaute immer noch fern auf Norwegisch und ich habe z. B. nie italienisches Fernsehen geschaut, oder wenn z. B. andere Kinder in der Schule über etwas sprachen, ich weiss nicht, über TV-Serien oder so, war ich: »Boh, ich weiss nicht.« Und, boh, wir hatten auch diese etwas speziellen Traditionen Norwegens, z. B. feiern wir den Lucia-Tag und ich kann mich erinnern, dass wir in den Kindergarten gingen und uns Kopfkranze anzogen und diese

Dinge und dass die anderen Kindern dachten, das sei merkwürdig, für mich war es eine normale Sache. Oder, dass wir um den Weihnachtsbaum tanzen, all diese Dinge, die ich als Kleinkind vielleicht nicht verstand, dass es anders war als die anderen [...].«

E:Z2 – *»Ich erinnere mich, dass ich während des ganzen Sommers hoffte, dass die Zeit schnell vergeht, um in Chur anfangen zu können, um_ sich erwachsen zu fühlen, nach Chur zu kommen, was für eine schöne Sache, eine Stadt und so und ich kann mich an den ersten Schultag erinnern [...], einige kannten sich schon aus Chur oder Thusis und du warst so: »Boh_?« und dann versuchst du, vielleicht mit jemandem zu sprechen und es war merkwürdig, weil sie antworteten dir auf Schweizerdeutsch und du warst so: »Okay_« und ich erinnere mich, dass ich nur noch nach Hause wollte, weil ich [...] sehr Mühe beim Verstehen hatte, weil es all diese Fachbegriffe hatte [...], ja ich weiss noch, dass_ oder auch viel Angst, dass ich nicht bestehe, dass ich dasselbe Blatt vielleicht zwanzig Mal las, wirklich verstehen und ich war da und übersetzte sehr viel und ich weiss noch, dass es schwer war_ es gefiel mir überhaupt nicht. [...] Und auch, dass du dich schämst vielleicht, weil_ oder dass du Fehler machst, was nicht schlimm ist, aber vielleicht_ nicht, dass sie dich aus_ nicht auslachen, aber sie sagten: »Oh wie süss, das sagt man nicht so«, und du fühlst dich so: »Das ist nicht süss! [...].«*

E:Z3 – *»[...] jetzt bin ich da und das, was mir am besten von meinem Leben gefällt ist, dass es vorher viel Norwegisch und viel Italienisch war, auch alle meine Freunde waren alle_ wir sprachen alle Italienisch, wir hörten Musik auf Italienisch und auf Englisch und wir hörten nie deutsche Musik und so, hingegen jetzt sind die wichtigsten Menschen in meinem Leben_ sind alle deutscher Muttersprache und es ist_ ja manchmal merke ich, dass ich vielleicht etwas sagen möchte und dass ich es_ ich kann es nicht zu hundert Prozent so ausdrücken, wie ich möchte, weil es eben nicht meine_ meine Sprache ist. Aber ich merke immer öfters auch wenn ich Italienisch spreche und so mit meinen Freunden, merke ich, dass mir manchmal diese Wörter fehlen oder so, weil schlussendlich heute lesen wir sehr viel nur auf Deutsch an der Universität, Netflix schaue ich auf Englisch und ja auch das Norwegische, ich gehe vielleicht einmal im Jahr hin, aber es ist nicht mehr dasselbe [...].«*

E:Z4 – *»[...] ich habe bemerkt, dass, seit mein Bruder und ich in Chur sind und wir nach Hause zurückkehren_ sprechen sie mit meinem Bruder und mir Schweizerdeutsch, dann werde ich fast schon wütend, weil ich sage: »Nein, zu Hause sprechen wir Italienisch und Norwegisch, weil, ich möchte diesen Teil nicht verlieren_ ja.«*

E:Z5 – *»[...] es ist ein bisschen ein Gefühl von Nachhausekommen, weil ich weiss nicht, z. B. nur der Geruch, der am Flughafen ist, dass du spürst_ denkst: »Oh, Heimat!«, oder weil_ ich bin [...] ja, in der Schweiz aufgewachsen, aber die ganze Atmosphäre, alle Dinge waren wie norwegisch und ich finde mich nicht mit jemandem, um über_ meine Kindheitserinnerungen zu sprechen, weil, ich habe diesen italienischen Teil nicht in mir oder auch Deutsch und deshalb, wenn ich da ankomme und die Menschen treffe, dann sprichst du über dieselben Dinge oder über den Hit dieses Sommers und so schaffst du es, dich zu finden. Für mich bleibt Norwegen also wie Zuhause. Auch dieses Jahr habe ich gedacht, dass ich vielleicht hoch gehen könnte, um dort die Universität zu machen [...].«*

E:Z6 – *»[...] mein Grossvater hatte ein grosses Haus gebaut und meine Mutter ist in diesem Haus aufgewachsen und dann, als mein Grossvater gestorben ist, haben sie das Haus so aufgeteilt, dass meine Grossmutter in der unteren Wohnung lebte und meine Tante mit ihrer Familie oben. Und dann aber, vor sieben Jahren, hat meine Grossmutter nochmals geheiratet und ist von diesem Haus weggegangen, meine Tante hat dann das ganze Haus übernommen. Und jetzt, vor zwei Jahren, hat meine Tante das Haus verkauft und jetzt leben alle in ein bisschen kleineren Wohnungen, das ist auch einer der Gründe, weshalb wir nicht mehr so oft hingehen, weil es nicht mehr dasselbe ist, weil vorher hattest du wie deine eigene Wohnung und es war auch schön Weihnachten zu feiern und so.*

Hingegen heute fühlst du dich wie ein bisschen ein Eindringling [...]. [...] weil, es bindet dich wirklich dieses Haus, wie ja_ als Mädchen, mmh ja.»

E:Z7 – »[...] ich war immer_ ich hatte immer deutschsprachige Freundinnen, italienischsprachige Freundinnen und schaffte es auch, z.B., wenn ich Geburtstag hatte, beide zusammen einzuladen, weil oft ist es ein bisschen schwierig [...]. [...] und es ging uns gut, aber ich merkte, dass ich ein bisschen ein besonderer Fall bin, weil meine_ meine anderen italienischsprachigen Freundinnen wollten nur Feste mit italienisch_ also sie freundeneten sich nicht so wie ich mit den Deutschsprachigen an [...].«

E:Z8 – »[...] wenn man macht_ fragt: »Woher kommst du?« und so, dann sagst du: »Äh, ich bin aus dem Bergell und du? [...] einem italienischsprachigen Tal«, dann sage ich, dass meine Muttersprachen Italienisch und Norwegisch sind, sagen sie: »Ah aber, man hört es gar_ hätte ich nicht gesagt«, also man hört es vielleicht einmal [...], aber, dass sie das nie angenommen hätten, dass [...] ich italienischsprachig bin. Schlussendlich ist es ein Kompliment, aber auf der anderen Seite denkst du, nein_ eh ja. [...] eh, weil ich denke: »Aber nein, ich bin nicht deutschsprachig geboren_ also nicht deutsch«, sozusagen, aber auf der anderen Seite ist es auch ein Kompliment, weil schlussendlich willst du die Sprache können und dich integrieren und ja, deshalb, wenn mir die Leute das sagen ist es_ [...] sage ich: »Ah, danke.«. »

E:Z9 – »[...] die Tochter meiner Patentante, sprach auch Schweizerdeutsch mit mir und ich kann mich erinnern, dass sie einmal zu mir sagte: »Zeichne ein Rössli« und ich, »Rösli« war für mich eine ältere Frau, die in unserem Dörfchen lebte. Ich verstand nicht, wie sie diese Frau kennen konnte, aber sie wusste es nicht, hingegen_: »Wieso zeichnest du eine alte Frau?«, und [...] dann eben hat sie ein Pferd gezeichnet und ich verstand nicht.«

E:Z10 – »Wegen der Sprache, aber auch wegen meiner Identität. Weil ich, also ich fühle mich nicht deutsch, also es ist nicht so, dass es einen grossen Unterschied gibt, aber trotzdem ein bisschen die Mentalität, ein bisschen die Art und Weise, wie man sich verhält, ich sehe, dass es unterschiedlich ist und mit diesen Menschen hier [...], wir waren alle zusammen in Chur und so und ich glaube, dass dies ein Zeitpunkt im Leben ist, wo man sich stark bindet [...].«

E:Z11 – »[...] Weil, eben oft merken die Leute gar nicht, dass ich nicht muttersprachig bin, aber manchmal sagen sie vielleicht Dinge oder so, die ich nicht verstehe, vielleicht denken sie dann: »Aber die da ist du_ also ist dumm, dass sie das nicht versteht«, deshalb ja, ich ergänze das immer [...].«

E:Z12 – »[...] und eben diese Sache mit dem Deutsch [...], dass es viel wichtiger geworden ist in meinem Leben, nicht nur schulisch, sondern alles und eben_ dass das Norwegische schon immer_ dass du es seit jeher ein bisschen vergisst, sodass es ein bisschen zurückgeht, aber jetzt habe ich auch schon bemerkt, in diesem letzten Jahr, dass auch mein Italienisch in Anführungs- und Schlusszeichen schlechter wird und ja. Aber eben, dass ich versuche, es am Leben zu halten, weil für mich ist es wichtig dass_ für mich ist die Sprache, ich verbinde sie stark mit Identität und ich will sie nicht verlieren_ also ich will nicht an einen Punkt in meinem Leben kommen, an dem ich mich nicht ans [Italienisch] und auch nicht ans Norwegische erinnern kann_ und du nicht mehr mal sagen kannst: »Ja, eigentlich wäre ich aus_«, also das wäre merkwürdig.«

E:Z13 – »[...] unsere Gesellschaft ist immer globalisierter [...], so dass du letztendlich grossen Vorteil hast, wenn du mehr Sprachen kannst und es ist auch [...] wie ein nicht-direkter Effekt, so eine Art indirekt, dass man vielleicht auch offener ist, wenn man mehr_ also ich bin eher_ diese Sache, dass ich mich als offenere Person fühle, als andere und ich denke, dass dies auch ein bisschen wegen der Sprache ist, dass wenn du eine andere Sprache kannst, du indirekt auch etwas über die Kultur weisst und so offener gegenüber neuen Dingen, neuen Kulturen, neuen Menschen bist [...].«

E: Z14 – »Ich weiss es nicht. Also ich weiss, dass ich immer froh darum war, aber im ersten Moment sagst du_ ja oder.«

E: Z15 – »Ah ja, vielleicht, als ich das erste Mal Arbeit gesucht habe, dass ich die Bewerbung geschrieben habe und ich erinnere mich, dass ich ganz stolz darauf war, dass ich vier Sprachen schreiben durfte und ja, dass du auf jeden Fall denkst: »Ah ja, es ist ein Vorteil«, und ja. Aber ich weiss nicht, ich denke es ganz grundsätzlich, wenn ich mit so vielen verschiedenen Leuten eine Verbindung herstellen kann, aus unterschiedlichen Kulturen, finde ich es immer einen Vorteil_ auch jedes Mal, wenn ich in die Ferien gehe denke ich: »Oh, wie viel Glück ich doch habe«, aber ja_ dass es mir möglich ist.«

Thomas

T:Z1 – »[...] jetzt brauche ich nur noch Italienisch und Deutsch in meinem aktuellen Leben, das Arabische brauche ich nur zu Hause. [...] in meiner Schulkarriere mmh, ist es eine Sprache, die nicht viel Einfluss hat, weil es logischerweise keine Sprache ist, die man hier spricht oder lernt und darum Italienisch ist meine Sprache. Ich glaube meine Hauptsprache ist Italienisch, die Sprache, in welcher ich mich auch am besten ausdrücken kann, ist sicherlich Italienisch, in der Schule gelernt, auch mich auszudrücken und so, hingegen auf Arabisch weiss ich wirklich nur das Essentielle für einen kleinen Dialog. [...]. [...] Arabisch kann ich nicht schreiben und nicht lesen. Lesen, mmh langsam, [...] ich würde vielleicht drei Stündchen dafür brauchen. [...] ich habe es nie gelernt, sie haben es mir nie beigebracht [...]. Ich kann nur sprechen. [...] wenn ich Arabisch spreche, weiss ich, was ich gerade für eine Botschaft vermittele, aber ich habe keine Ahnung davon, was das Wort, das ich gerade brauche, wirklich bedeutet, weil ich es gewohnt bin, dieses in einem Kontext zu brauchen.«

T:Z2 – »Vor allem in der Familie habe ich gelernt damit umzugehen, mit den Onkeln zu reden, den Grosseltern. [...] Arabisch erinnert mich seh_ wenn ich Arabisch höre fin_ fühle ich mich_ fühle ich mich sehr wohl, wenn ich Arabisch höre, vielleicht auf der Strasse in Chur oder so, oder wenn ich in den Ferien bin und jemanden Arabisch sprechen höre, dann kommt bei mir die Sehnsucht nach dem Libanon auf und es macht mir auch_ es kommen sicherlich auch schöne Erinnerungen an den Libanon auf, die Familie_ aber auch die schlechten Erinnerungen des Libanons, weil ich habe_ oder einmal mussten wir, ja, vor dem Krieg flüchten im Libanon und darum, manchmal erinnert mich das Arabische auch an diese, diese schlechten Momente. [...] hingegen mit dem Italienischen verbinde ich nicht viele Emotionen ehrlich gesagt, hingegen mit dem Arabischen kann ich viele Emotionen und Erinnerungen verbinden, hingegen mit dem Italienischen, weil es die Sprache ist, die ich tagtäglich brauche, verbinde ich keine Erinnerungen oder Emotionen. [...].«

T:Z3 – »[...] wir haben fast keine Verbindung mehr mit dem Libanon_ eben ich fühle mich_ mehr, sicherlich fühle ich mich als Schweizer und nicht als Libanese. Es ist die Schweiz, die mir geschenkt hat, in die Schule gehen zu dürfen und diese Sachen, ein Dach über dem Haus zu haben und so. [...] wenn die Person interessiert ist, sage ich, dass ich Libanese bin. Ja das_ das sage ich_ zuerst prüfe ich ein bisschen die Person und dann sage ich es ihr, weil, es gibt Leute, die das schätzen und es gibt Leute, die sich danach vielleicht ein bisschen unwohl fühlen. [...] ich habe nie Rassismus erlebt_ so Beleidigungen und so von_ in der Oberstufe, aber das ist nicht Rassismus, das ist bloss Dummheit, würde ich sagen. Auch Rassismus ist Dummheit, aber das ist_ war Infantilität. So richtigen Rassismus ist self_ selten in_ in meiner Jugend, als ich wirklich klein war. Jetzt hingegen viel mehr, eben wegen dieser nationalistischen Bewegung der Jugend, die langsam aufkommt. Aber richtigen Rassismus, Gottseidank, nie, nie. Es musste mir nie schlecht gehen, weil ich Libanese war.«

T:Z4 – »Ich habe mich nie wohlgefühlt beim Arabischsprechen mit_ im Libanon mit Leuten die libanesisch sind. Hingegen hier in Chur, mit jemanden Arabisch zu sprechen, der in die Schweiz gekommen ist, s_ fühle ich mich schon ein bisschen mehr_ entspannter, weil ich weiss, dass sie es vielleicht auch nicht so gut sprechen, weil sie dahin gekommen sind. Hingegen mit meinen Onkeln, meinen Cousins und meinen Grosseltern im Libanon zu sprechen, war immer etwas unangenehm. [...].«

T:Z5 – »[...] auch wegen der Tatsache, dass Poschiavo und Bergell müssen sich_ mehr gegen die nach Chur, also sie werden eher nach Graubünden gedrängt, wir Misoxer*innen sind eher in Richtung Tessin. Und das macht meiner Meinung nach einen grossen Unterschied im_ im Charakter und in der Lebensweise, dass wir Misoxer*innen uns mehr wie Tessiner*innen benehmen, hingegen Bergell und Poschiavo eher ein bisschen mehr deutschschweizerisch, oder auch romanisch sind.«

T:Z6 – »[...] oft sagen sie uns Misoxer*innen: »Ja, aber ihr seid aus dem Tessin, ihr seid Tessiner*innen«, und man antwortet: »Nein, wir sind nicht Tessiner*innen, wir sind Bündner*innen.« Okay, aber wir müssen es auch ein bisschen zeigen, vielleicht in dem wir die Sprache lernen, eine Sprache unseres Kantons, nicht nur Italienisch.«

T:Z7 – »[...] in diesen Zeiten, in welchen wir den_ den Libanesischen Frühling haben und Fernseh_ meine Eltern schauen nur auf Arabisch fern. [...] in diesen revolutionären Zeiten bin ich sehr interessiert daran zu sehen, was geschieht_ ja, schlussendlich bin ich Schweizer, aber mein Herz_ sagen wir, ich habe Mitleid mit dem Libanon, weil er_ er war die Schweiz des Mittleren Ostens und jetzt ist er das geworden, was er geworden ist. [...] das Hauptthema ist Politik [...], wir sprechen über_ über wie der Mittlere Osten ist, über das, was man machen kann, immer Politik bei uns. Entweder Politik oder Medizin. Aber das Hauptthema bei uns ist immer der Libanon, der Mittlere Osten, Russland, Amerika und so.«

T:Z8 – »[...] ich werde meinen Kindern Arabisch beibringen, aber ich sehe es als sehr schwierig an [...], aber sicherlich werde ich ihnen die Traditionen weitergeben und auch sie werden Libanesen sein, weil_ weil es so ist, weil ich es so will und ja, ich hoffe auch, dass meine Kinder Muslime sein werden, auch wenn ich nicht so an der Religion festhalte, aber die Philosophie, nicht die Religion, die muslimische Philosophie gefällt mir sehr und ich glaube, dass sie für die Kindererziehung sehr ausgezeichnet ist, ja.«

T:Z9 – »[...] diese Zweisprachigkeit zu Hause, muss ich sagen, dass sie mir im Leben immer geholfen hat. Sie hat mich gelehrt, mit den Sprachen umzugehen, neue Sprachen zu lernen, ein bisschen flexibler zu sein mit dem_ sagen wir_ Wechsel_ plötzlichen Sprachwechseln während einer Diskussion. Und, ich bin sehr stolz, stolz diesen Background zu haben und ich habe Glück, dass ich eine Sprache mehr zu den Nationalsprachen hinzu kann.«

T:Z10 – »Ähm, z.B. letztes Jahr, wenn ich mich nicht irre, wegen diesen Wahlen zum_ zu dem_ zum Italienisch oder, wo wir auf kantonaler Ebene abstimmen mussten. Da, ja sagen wir, habe ich bei meinen Mitschüler*innen ein bisschen Propaganda gemacht_ »Sagt euren Eltern, dass es_ die Italianità wichtig ist und so«. Und wir mussten kämpfen [...], dass die Lehrpersonen Hochdeutsch sprechen [...] und aktuell kämpfen wir wegen der Tatsache, dass sie von uns_ [...] sie haben jetzt eingeführt, dass wir Italienischsprachigen, nur wir Italienischsprachigen, eine C1 Prüfung im Deutsch machen müssen und deshalb_ erhebe ich langsam die Stimme, um verständlich zu machen_ »Okay, wieso müssen nur wir Italienischsprachigen ein C1 in Deutsch machen? Wieso müssen die Deutschsprachigen, welche Italienisch als Zweitsprache machen, nicht auch eine Prüfung machen?«.

T:Z11 – »[...] sicherlich ist es hauptsächlich das Deutsch_ [...], wenn ich mit jemandem spreche und sage, dass ich Italienischsprachig hier in Chur bin, ist man überrascht: »Ah, bist du Italiener?«. Ja, aber weshalb diese Überraschung? Ich bin siebzig Kilometer von hier entfernt, nicht mal nach dem San Bernardino, ich bin auch Bündner, es ist auch deine Sprache, es ist nicht nur meine Sprache, es ist auch eine deiner Sprachen, weil auch du Bündner bist. Darum [...] muss man diese Sache entfernen, dass man überrascht ist, wenn man Italienisch hört, weil das_ das_ Chur ist genauso Deutsch, wie Italienisch, wie Romanisch, wenn man mich fragt.«

T:Z12 – »[...] Vielleicht, wenn wir Arabisch unter uns in der Familie sprechen, und unterwegs sind, sieht man manchmal gewisse skeptische Blicke und so. [...] Eine Sprache zu können, die vielleicht Unbehagen auslöst_ eine Sprache mehr wie Arabisch zu können oder Türkisch oder so, kann bei den Leuten Unbehagen auslösen, aber nicht_ für mich ist es kein Nachteil. [...] Ich glaube nicht, dass es ein Nachteil ist.«

T:Z13 – »[...] ich denke, dass wir wirklich besser im Deutsch sind, als sie im Italienisch [...], das ist auch so weil wir_ weil wir bei ihnen_ in ihrem Zuhause sind.«

T:Z14 – »[...] Ja, es schien dumm, aber mir würde gefallen, dass das Esperanto zurückkommt [...], wirklich diese Sprache erschaffen_ das wäre das_ das wäre mein Wunsch auf Ebene, globaler Ebene. Auf regionaler Ebene die Italianità und die sprachlichen Minderheiten.«

T:Z15 – »Wen ich kenne, der wirklich für die Italianità kämpft, sind eben der Herr Sala mit seinen Lehrkolleg*innen der Kanti, das sind die einzigen Leute, die ich kenne, die wirklich für die Italianità kämpfen und die PGI. [...]«

Lena

L: Z1 – »Ähm, beim Italienischsprechen_ es war eine zusätzliche Sprache und ich hatte Mühe, weil ich, ja, Bergeller Dialekt und Italienisch und Französisch sprach und ich verstand nichts mehr. Ich erinnere mich auch, dass auch die Lehrerin mir sagte: »Aber Lena, was sagst du denn da?«. Na ja.«

L:Z2 – »[...] und mir gefiel das Franz_ Französische nicht, weil es mir eben dieses_ auch der Bergeller Dialekt gab mir, wie ich hier geschrieben habe_ das Rachen-R und_ früher hatte ich ein richtig starkes R_ schön starkes R und logischerweise bespöttelten mich alle, na ja [...], darum für mich_ Ita_ ich wollte das Italienische, ein schönes, italienisches R und schaute deshalb nur, nur it_ italienisches Fernsehen [...]. [...] ich hatte Mitschülerinnen, die aus den romanischsprachigen Gebieten kamen und deshalb manchmal [...], vielleicht war ich manchmal_ war ich froh, dass auch sie ein bisschen das R wie_ Bergeller*innen haben, und ich war glücklich, dass auch sie da waren.«

L:Z3 – »[...] wusste, dass ich es für die Schule lernen musste, wir waren alle gezwungen_ auch das war unschön, weil wir gezwungen waren es zu über_ es zu können in der Schule [...]. [...] ich musste es lernen, weil ich verstanden hatte, dass sie uns unter Druck setzten und [...] ich war eben nicht gut in gewi_ ich konnte spre_ verstand Deutsch, aber war nicht die Gute, und ich hatte_ verstand_ hatte grosse Schwierigkeiten wirklich beim Verstehen [...].«

L:Z4 – »[...] ich hatte viele Lehrpersonen, auch in der Schule, die mmh_ sie sind nicht Rassisten_ sie sind gegen die Leute, die aus den italienischen Tälern kommen, Puschlaver, Bergeller, Misoxer_ ich hatte einen Lehrer, er war nicht böse, aber zielte richtig auf diese Personen ab, die in diesem Falle ich als Einzige meiner Klasse war. Er verspottete mich, weil ich die Artikel nicht gut wusste_ Dinge oder ich sprach auffehler_ schlecht, aufinkorrekte Weise Deutsch und er_ er stellte dich bloss vor der Klasse_ vielleicht während den Präsentationen oder so sagte er: »Aber kannst du Deutsch? Verstehst du? [...] Du wirst die Schule nie bestehen, du kannst kein Deutsch. Was machst du hier?« [...]. Auch

meine Berufsbildnerin [...] hätte mich fast gezwungen ins Tessin zu gehen, weil ich keine grossen Kompetenzen im Deutschen hatte und deswegen wollte sie, dass ich aufhöre nach Chur zu gehen und ins Tessin gehe [...], wie soll ich sagen, sie billigte nicht_ anstatt mich hochzuziehen, sagte sie dir: »Du wirst es nie schaffen!« und so [...]. [...] sie sagten: »Wo ist das Bergell, ist es im Tessin?«, da dachte ich manchmal: »Ehm, eh was? Also das Bergell ist in_ ist in Graubünden, es ist dort, es ist nicht irgendwo. Da fühlte ich mich_ ja, du fühlst dich als Alien. Ist doch wahr, weil niemand wusste wo es war_ wo das Bergell ist. Dann sagst du: »Es ist dort, ich weiss wo Chur ist, wieso weisst du nicht wo das_?«. Du fühltest dich ein bisschen ausgeschlossen.«

L:Z5 – »Ich muss sagen, dass wir in der Schule immer_ immer_ immer Hochdeutsch gelernt haben. Und am Anfang hatte ich sehr Mühe. [...] sehr Mühe beim Verstehen, was diese da sagten [...], so Schweizer_ das Schweizerdeutsch_ ich hatte so Schwierigkeiten am Anfang es zu verstehen und es zu sprechen. Sie sagten_ du sagst: »Gehen« und der Andere sagt dir: »Gohn«, »Was willst du_ also wirklich? Wieso sprichst du so?«. Und dann wenn sie vielleicht aus anderen Orten kamen, ich weiss nicht, andere_ aus Zürich kam mit einem anderen Dialekt, wo du ja schon den Dialekt von da nicht kannst und du sprichst mit mir_ viele sprachen mit mir Hochdeutsch, sie wechselten. Auch in der Schule fühlte ich mich immer ein Dummerchen, weil sie uns fragten: »Lieber Hochdeutsch oder Schweizerdeutsch?«, und ich musste gezwungenermassen Hochdeutsch sagen, weil ich der Lektion sonst nicht folgen konnte und darum, manchmal fühltest du dich ein bisschen_ weil die Anderen bevorzugen das Schweizerdeutsch [...].«

L:Z6 – »[...] gehe ich nach Chur und die Leute können nur Deutsch, ehrlich gesagt. Und ich komme in der Schule an und sie konnten kein_ kein Wort Italienisch, habe ich gesagt_ also wir unten im Tal reissen uns den Arsch auf, um Italienisch zu lernen und ihr könnt kein Wort und ich finde_ ich habe eine Diskussion mit einer meiner Freundinnen geführt, dass wir es nicht gerecht finden, dass in Chur oder ja_ sprechen wir von Chur, weil ich kenne die anderen Orte nicht, dass sie nicht beibringen_ oder dass ihnen die anderen Sprachen egal sind, Leute die Italienisch gemacht haben, komme ich an, sie können kein Wort, keinen Satz formulieren oder Französisch, auch da können sie nichts sagen und wir sind da_ vier Jahre und lernen, weil wenn wir kein_ kein Deutsch haben, haben wir keine Zukunft, wie sie uns sagen [...]. [...] es gibt keine zweisprachigen Schulen [...], ich verstehe schon, wir sind in Chur, aber wir sind in Graubünden und es gibt drei Sprachen [...], und eben sie sind nicht zweisprachig, sie sind nur auf Deutsch, es gibt keine Möglichkeit, eine Schule für mich in_ in Graubünden auf Italienisch zu machen. Ähm, ich kann nur ins Tessin. Wenn ich FaGe werden wollte, hätte ich ins Tessin gehen müssen, um es auf Italienisch machen zu können und ich glaube nicht, dass es allen gefallen würde, in einen anderen Kanton zu gehen, weit weg von allen_ weg von den Leuten, die du kennst, vor allem wenn du erst gerade aus der Schule kommst und fünfzehn Jahre alt bist [...]. Es scheint so, als wäre alles nur auf dem Deutschen basierend, ich finde es nicht sehr richtig. Weil, schlussendlich sind wir viele, hier in Graubünden, die Italienisch sprechen [...].«

L:Z7 – »[...] meine Mutter sagte es mir, auch die_ in der Schule sagten sie uns_ [...]: »Nein, das Tessin bringt dir nichts«. Sie sagten, dass die Schul_ sie sagten, dass es das It_ das Italien der Schweiz sei, sagten sie. Und deswegen, wenn du nicht_ wenn du ins Tessin gehst, erscheinst_ wurdest du fast wie ein Versager angesehen [...]. »Du kannst nicht mal Deutsch, du gehst nicht mal in eine schwierige Schule, du gehst ins Tessin.« Es war ein bisschen_ keine Ahnung. [...] Auch meine Mutter sagte: »Nein, du gehst nicht ins Tessin!«. Weil sie wollte_ ich weiss nicht, vielleicht das Deutsch_ okay es gibt mehr Stellen, für die man Deutsch können muss_ in der Schweiz wird viel Deutsch gesprochen und Italienisch vielleicht weniger, aber deshalb eben ins Tessin durfst du nicht gehen. Sie haben es wirklich als Option gestrichen, nicht_ gaben sie dir Optionen, war das Tessin nicht dabei.«

L:Z8 – »[...] theoretisch ist er nicht von hier. Mein Vater ist Albaner. Aber wir hatten nie_ also_ wir hatten nie etwas mit dem Albanischen zu tun, weil mein Vater immer Französisch gesprochen hat. Deshalb kommen wir auch in Albanien an und haben ein bisschen Mühen, ja. Aber meine Grosseltern, meine Onkel und Tanten sind alle hier in die Schweiz gekommen und können entweder Deutsch, Französisch oder Italienisch. Darum, ja, mein Vater_ ich weiss nicht wieso, wollte nie mit uns Albanisch sprechen.«

L:Z9 – »Ich bedaure es, dass er es uns nie beigebracht hat. Weil, nachher sagt er: »Ihr könnt es nicht«. »Mmh, wir können es nicht, weil du nie Albanisch mit uns gesprochen hast«. Nicht, weil ich es nie lernen wollte.«

L:Z10 – »Mit meinem Grossvater und meiner Grossmutter sprechen wir Französisch, weil auch sie_ sind hier hergezogen und sind dann zurückgekehrt. Ähm, meine Onkel und Tanten arbeiten auch in Lausanne, darum Französisch mit ihnen, ähm, auch meine Cousins und Cousinen und so_ weil sie sind hier aufgewachsen und sprechen die Sprache darum sehr gut. Äh, es hat cous_ Onkel meines Vaters_ äh ja, Brüder meines Vaters, die im Tessin sind, darum Italienisch und Onkel_ sind in St. Gallen darum Deutsch. Darum kommunizieren wir schlussendlich mit allen. [...] Mir gefällt_ gefällt es, meine Cousin*en zu sehen, es gefällt mir mit ihnen zu sprechen und alles, aber auch mein Vater hat gesa_ also hat mich gefragt_ nein, ich könnte nie da wohnen, ich fühle mich nicht_ weil ich die Sprache nicht kann, fühle ich mich nicht_ mit ihnen.«

L:Z11 – »[...] und hingegen arbeite ich im Bergell, ich fühle mich wohl, spreche Bergeller Dialekt, kenne die Leute, die Leute kennen mich. Ich fühle mich wohl hier, auch wenn die Leute mir sagen: »Aber, wenn du im Bergell bleibst, komm_«, ich fühle mich wohl hier. [...] [...] Jetzt, mmh, gefällt es mir hier, deshalb möchte ich hierbleiben, auch wenn sie mir sagen, dass es ein bisschen was für_ weil, viele gehen weg, ich bin eine der Einzigen, die eine Lehre hier im Bergell macht und sie sagen: »Was machst du hier?«. Mir gefällt es hier_ in der Stadt in Chur langweile ich mich nach einiger Zeit, hingegen hier_ [...]. Ja, ich fühle mich_ ja, ich fühle mich zu Hause.«

L:Z12 – »[...] dass diese Leute verstehen, dass es uns auch gibt_ wenn sie_ es scheint so, als würden wir_ von irgendeiner Welt kommen, aber eben, dass sie verstehen, dass es uns auch gibt und dass wir Schwierigkeiten haben, auch die Lehrpersonen. Ich spreche für die Schulen, dass_ die Leute verstehen, dass es auch uns gibt und dass wir kommen, um zu lernen und nicht, um uns so als runterzumachen.«

L:Z13 – »[...] fernzusehen hat mir sehr geholfen beim Italienischlernen. Auch wegen der_ der Grammatik, sehe ich meine Schwester, die Konjunktive und so, keine Ahnung_, auch meine Mutter sehe ich, dass Konjunktive da_ nichts, weil sie fern_ auf Französisch fernsehen.«

L:Z14 – »[...] ich lernte nicht gerne, weil es war_ eine Verpflichtung war und ich mache nicht gerne Dinge, die man mir sagt und deswegen, aber schlussendlich musste_ musste ich lernen, weil mir klar war, dass sie uns unter Druck setzten [...].«

L:Z15 – »[...] ich gebe den Sprachen grosse Wichtigkeit, vor allem, um zu kommunizieren und zu wissen, was eine Person will, was sie braucht, ähm, weil und auch hier habe ich geschrieben_ an einem Tag war_ ich habe im äh Gesundheitszentrum Bergell gearbeitet, in der Demenzabteilung und mmh, leid_ und unten bei uns [...] gibt es viele italienische Arbeitnehmer*innen, die also aus Italien kommen und keinen Bergeller Dialekt können und hingegen unten haben wir viele demenzerkrankte Menschen hier im Tal und eine Frau hatte sich sehr bei mir bedankt, weil ich die Einzige bin, die Bergeller Dialekt kann und sie sagte: »Danke v_ vielmal, dass du Bergeller Dialekt kannst, dass du von hier weisst und danke, dass du mir hilfst.«. Ich habe verstanden, dass_ dass es schön ist, auch Bergeller Dialekt zu können, weil es scheint ein bi_ vielleicht eine_ Lächerlichkeit, aber am

Ende brauchen es gewisse Personen_ ich habe verstanden, dass je mehr_ je mehr ich sprechen kann, desto mehr kann ich interagieren, mmh desto mehr kann ich eine Person glücklich machen, desto mehr kann ich ihr gegenüber empathisch sein.«

L:Z16 – »[...] ich spüre, dass, wenn man einen grammatikalischen Fehler macht, ist_ ist es ihnen egal, hingegen wenn ich schon Hochdeutsch zu sprechen beginne, okay, muss ich auf_ aufpassen_ muss ich_ Diminutiv, Nominativ muss ich_ der Konjun_ muss ich alle Artikel der, das, dem. Schwizerdü_ Schwizerdütsch ist es allen egal, hingegen Hochdeutsch bist du schon da: »Oh Gott, ich muss_«.

L:Z17 – »[...] auch nur schon im Spital, wenn es Tourist*innen hat: »Lena, geh du, du kannst_ du kannst die Sprache, ruf du an, mach du«, weil die Anderen, ja, haben keine Lu_ oder haben keine Lust zu lernen oder_ deshalb finde ich es einen Vorteil, also je mehr Sprachen du kannst, desto mehr hast du einen unglaublichen Vorteil, denke ich.»

L:Z18 – »[...] jetzt gefällt es mir_ es ist_ sie ist hübsch als Sprache, komm schon, ein bisschen taff, aber sie ist schön, ähm, ich gebe dem Deutschen auf jeden Fall grosse Wichtigkeit, weil ich verstanden habe, dass es sehr wichtig ist, Deutsch zu können_ hier in schwe_ hier in der Schweiz und wenn man dann weggeht, bringt es nichts mehr.»

L:Z19 – »Das Engadin, es tut mir leid, aber mir gefällt es nicht. Auch meine Mutter sagte mir: »Aber geh doch ins Engadin arbeiten«, »Nein!«_ Es_ es ge_ ich finde mich im Engadin nicht wieder. Es_ auch_ mir scheint, dass die Leute verschlossen sind, im Engadin, ohne Beleidigung. [...] nicht_ es gefällt mir wirklich nicht, erstens als Ort, und wie_ die Leute gefallen mir nicht_ als ich eine Woche in Samedan gearbeitet habe, schien es mir wirklich als ob_ was für eine Langweile_ was für eine Scheisse.»

Samanta

S:Z1 – »[...] wir waren zusammen aufgewachsen, wir waren unzertrennlich, wie Zwillinge, sodass als ich in die Schule musste, haben wir_ haben wir fast ein Trauma durchlebt [...], weil wir immer sehr geeint waren und wir haben uns immer gegenseitig unterstützt.»

S:Z2 – »[...] am Anfang war es sehr schwierig, weil ich es gewohnt war teilzunehmen, am Anfang, die ersten Tage verstand ich wirklich nichts, das Gleiche auch mein Bruder [...]. Mehr als alles andere hatte ich viele Probleme mit Freundschaften, weil mit elf, zwölf Jahren, das ist ein bisschen das Alter, in welchem alle schon ihre Gruppen gebildet haben und sie hatten keinerlei Absicht, jemand Neues kennenzulernen, jemand der erst gerade angekommen ist und die Sprache nicht spricht und eine ziemlich andere Kultur hat, als die_ die sie charakterisiert. Deshalb waren sie alle sehr skeptisch und sprachen nicht_ nie mit uns und es gab immer so ein bisschen die gleichen Bullies, die uns verspotteten, wenn wir etwas Falsches sagten, wenn wir versuchten, vor der Klasse zu sprechen, begannen sie uns zu verspotten für das, was wir sagten oder vor allem wegen dem Akzent, weil wir einen sehr sehr markanten Akzent hatten, der leider geblieben ist, aber_ sie haben_ es war wirklich schwierig, weil ich es gewohnt war, war_ mir gefiel es, viele Freunde zu haben und so und ich hatte immer andere Erwartungen an die Schweiz, weil ich es immer als Ort gesehen habe, in welchem ich die totale Glückseligkeit finden würde, weil wir mit dem Vater vereint sind und ich dachte, dass alles einfach werden würde. Ich hätte nie gedacht, dass es diese Schwierigkeiten geben würde. Die einzige Schwierigkeit, die ich voraussehen konnte, war die Sprache und die Schule, aber nicht_ nicht im Bereich der Freundschaften. Für eine lange Zeit war es hart.»

S:Z3 – »Es war mehr ein bisschen kompliziert, weil, wenn nicht_ es war noch schwieriger es zu verstehen, weil sie, da es ein Tal ist, in R. sprachen fast alle Dialekt untereinander und ich war da total verloren, weil wenn ich etwas auf Italienisch wusste, konnte ich nicht mal allen Gesprächen gut folgen, weil, mit dem Dialekt war ich überhaupt nicht vertraut und kannte es nicht und ich erinnere mich, dass es auch einige Lehrpersonen gab, die manchmal diese Angewohnheit hatten, mit uns Dialekt zu sprechen während den Lektionen und das war auch ein bisschen ein Problem, weil ich ja schon Italienisch lernen musste und dann sagte er manchmal etwas auf Dialekt und ich war noch verlorener.«

S:Z4 – »[...] mit ihnen konnten wir eine schöne Beziehung aufbauen, weil, wenn ich dann von der Schule nach Hause kam und so mit ihnen, weil sie auch alles Ausländer waren [...], weil sie auch Ausländer waren, hatten sie ein bisschen eine andere Mentalität als die Kinder in meiner Schule, die immer für sich bleiben wollten_ sich nur um ihre eigenen Dinge scherten und Niemanden kennenlernen wollten, der neu und anders ist, sagen wir, hingegen sie waren wie wir ein bisschen anders, sozusagen. Mit ihnen haben wir uns also sofort integriert. Und wir spielten immer zusammen und es ist auch dank ihnen, dass ich die Sprache so schnell gelernt habe, weil das Sprechen hilft dir sehr [...].«

S:Z5 – »[...] es war alles so sauber, weil ich war es gewohnt, ein bisschen überall Dreck zu sehen, hingegen hier hat es nichts auf dem Boden, nicht mal ein einziges Papier, zumindest im Misox ist es wirklich sehr sauber und ich war ein bisschen schockiert von dieser Sache und auch die Natur, die Berge, z.B., wo ich in Bosnien wohnte, gab es keine schönen Wanderwege, wo man spazieren gehen konnte oder ja, man ging mehr am Abend spazieren, so ein bisschen durch die Gassen des Dorfes, aber nicht_ oder man ging in die Stadt spazieren am Abend auf dem Platz, aber nicht in den Wald, wie sie es hier machen. Und auch da_ das hatte mir sehr gefallen_ mir gefiel die Natur und ich begann_ begann, oft Spaziergänge zu unternehmen, weil eben [...] im ganzen Misox gibt es viele schöne Wanderwege und da habe ich begonnen, oft zu spazieren.«

S:Z6 – »[...] in Chur dachte ich: »Na ja, in drei Jahren hier, wird Deutsch sehr gut reingehen«, aber ich habe mich ein bisschen getäuscht, wegen der Tatsache, dass wir eine italienischsprachige Klasse und immer zusammen und vereint waren. Ich habe schon ein bisschen deutschsprachige Leute kennengelernt und ging manchmal mit ihnen aus und so, aber ich war viel öfters mit denen zusammen, die im Konvikt wohnten und Teil des Coro italiano waren und so hat schlussendlich_ niemand von uns die Sprache richtig gut gelernt [...], wir sind immer sehr zusammen geblieben, auch in der Schule, wir hatten nicht viele Deutschlektionen, der Hauptteil war auf Italienisch oder die Lehrer sprachen Italienisch und [...], ja am Schluss äh habe ich nicht wirklich gut Deutsch gelernt, also ich war, im Vergleich dazu, wie es in der Oberstufe war, schon besser geworden, aber es war nicht so, dass ich es nach der Kanti perfekt sprechen konnte, wie ich am Anfang gedacht hätte, weil ich dachte, dass es gleich werden würde, wie mit der italienischen Sprache, dass ich es in einigen Monaten lernen würde, aber es war ein bisschen anders, sagen wir.«

S:Z7 – »Wir haben uns ein bisschen auseinandergeliebt, als ich nach Chur gegangen bin [...], als ich in Chur angekommen bin, hatten wir für eine gewisse Zeit_ also wir sprachen schon noch miteinander, aber wir waren nicht mehr so eng verbunden und er kannte auch alle Sachen nicht, die ich in Chur machte und ich wusste nicht mal, was er so trieb und so. Aber danach, sagen wir anfangs der Sechsten, also nach den ersten zwei Jahren in Chur, haben wir uns wieder vereint, vor allem weil er auch reifer geworden ist und_ weil er war_ er ist immer so ein bisschen in dieser kindlichen Mentalität geblieben und ich, da ich in Chur war, hatte schon ein bisschen eine andere Mentalität, danach aber, als ich in der Sechsten war und er_ war er schon viel ähnlicher wie ich, in diesem Sinne,

und darum konnten wir über alles sprechen und ich erzählte ihm jede einzelne Sache und ich wusste, dass er die Person war, die mich nie verurteilen würde und immer bereit war, mir die Hand zu reichen und das war schön.»

S:Z8 – »[...] ich habe eine Freundin kennengelernt, die Deutsch spricht und wir sprechen im Moment noch auf Hochdeutsch, auch, weil hier in Zürich ist es ein bisschen ein anderes Schweizerdeutsch und manchmal habe ich Angst dass_ mir passiert sonst schon oft, dass ich Wörter erfinde, wenn ich dann noch mit dem Zürcher Dialekt und nicht dem Churer Dialekt_ habe ich Angst, dass es noch_ noch schlimmer wird diese Mischung. Deshalb sprechen wir im Moment noch Hochdeutsch.«

S:Z9 – »Ja, ja das ist geblieben. Sehr ähnlich wie in Chur, sagen wir. [...]. [...] Eine Sache die alle gemeinsam haben ist, dass alle es lieben, sich ein bisschen gegenseitig zu verspotten wegen den eigenen Tälern. Das habe ich festgestellt. Aber ich finde auch_ ich finde es schön, dass jeder ein bisschen den eigenen besonderen Dialekt hat und das ist auch interessant. Auf jeden Fall die Unterschiede zu hören, ich amüsiere mich auch wenn ich jemanden Misoixer Dialekt sprechen höre, einen aus Poschiavo [...].«

S:Z10 – »Ja, äh Musik höre ich oft in meiner Sprache. Das ist mir wirklich geblieben [...]. [...] äh, Bosnisch hat nie seine_ an Bedeutung verloren [...], es ist immer, sagen wir, meine Sprache geblieben, weil ich mich damit_ ich habe mich immer wohl gefühlt damit [...], also das ist ein bisschen diese Sache, die in dir drin bleibt [...].«

S:Z11 – »[...] aus dem Misoixer. Wenn das Gespräch weitergeht, kommt vielleicht auch raus, dass ich bosnische Wurzeln habe, [...] aber ich sage nicht: »Ich bin aus Bosnien« [...]. Ich wohne in der Schweiz, würde ich sagen. Danach würde ich vielleicht sagen, meine Wurzeln sind bosnisch, aber ich wohne in der Schweiz. Ich würde nie sagen: »Ich bin Bosnierin« und vielleicht würde ich auch nie nur Schweizerin sagen, ich würde beides_ würde beides ein bisschen ergänzen, glaube ich.«

S:Z12 – »[...] ich denke, dass, wenn wir in der Stadt sind, denke ich, merkt man es beim Schauen ein bisschen_ [...] ich denke, dass man es bemerkt, auch wenn wir_ wir gehen oft in ein Einkaufszentrum, das mir sehr gut gefällt und da triffst du nur ausländische Leute an, du triffst nicht unsere Leute_ also Bosniak*innen die dorthin zum Einkaufen hingehen, weil eben_ viele sind es gewohnt am Markt einzukaufen oder in ein Geschäft zu gehen_ es ist nicht etwas, das viele machen. Und da triffst du mehrheitlich Ausländer*innen wie mich, die im_ in_ wohnen_ also du merkst es einerseits an der Art, wie sie sich kleiden und auch ein bisschen vom Verhalten. [...].«

S:Z13 – »[...] für mich wird es immer ein Ort bleiben, in welchem ich in die Ferien gehe, aber zurückzukehren, um dort zu wohnen, das nie. Auch weil_ wenn ich da unten bin, ist es nicht_ nicht so, dass ich mich zu Hause fühle, wie früher. Also ich fühle mich an einem Ort, in welchem ich glücklich bin, der mir gefällt, weil ich dort meine Erinnerungen habe, aber es nicht ein Ort, den ich als mein Zuhause betrachte. Weil, oft fühle ich mich ein bisschen wie eine Fremde, ein_ also manchmal spüre_ auch die Mentalität, die so anders ist, passt nicht zu meiner und ich bin dann eine, die sich aufregt, wenn jemand so denkt_ das so falsch ist [...] und deswegen muss ich wirklich_ dass es mir wirklich gefallen würde, da in die Ferien zu gehen, aber nie mehr als das.«

S:Z14 – »[...] ich hatte eine Riesenangst_ mehr als alles andere, dass_ dass ich das Haus sehr vermissen würde und dass es schwierige Jahre werden würden, weil ich habe einige davon sprechen gehört, dass es sehr schwierige Jahre sind und_ aber am Ende war alles umgekehrt im Vergleich zu_ also zu dem, was ich mir vorgestellt hatte. Also sagen wir, bevor ich in die Schweiz gekommen bin, hatte ich hohe Erwartungen und dann bin ich fast ein bisschen enttäuscht worden von gewissen Dingen, hingegen beim Nach-Chur-Gehen hatte ich negative Erwartungen und dann war es sehr schön. Und auch mit den Freund*innen und so, konnte ich sofort Verbindungen eingehen und wegen der

Sprache, wie gesagt, sprach ich oft Italienisch und auch in der Schule bin ich nie grösseren Schwierigkeiten begegnet [...].«

S:Z15 – »[...] wir hatten Jungs kennengelernt, die Deutsch sprachen und ich hatte mit einem zu Schreiben begonnen und am Anfang war es eine Katastrophe, weil er sprach auf Schweizerdeutsch und ich war leider ein bisschen, sozusagen, eingeschränkt, weil eben von dies_ Deutsch_ am Anfang konnte ich nicht richtig verstehen und antwortete immer auf Hochdeutsch_ eh am Anfang eh hat es nicht so gut funktioniert mit den Jungs, weil wir uns nicht wirklich verstanden [...].«

S:Z16 – »[...] sie waren ein Jahr weiter als ich, weil sie es seit der vierten Primarklasse machten, hingegen wir, da wir erst in der fünften hier angekommen sind, hatten es zuvor noch nie, aber da haben wir ziemlich schnell aufgeholt. [...] ich und mein Bruder, ich weiss nicht mmh, ob es weil_ wegen unserer Sprache ist, dass wir es vielleicht ein bisschen einfacher hatten mit dem Deutsch, das habe ich mich immer gefragt, aber wir konnten die Vokabeln, welche die anderen Mitschüler*innen schon kannten, schnell lernen [...] und dann waren wir auf demselben Level wie sie [...].«

S:Z17 – »[...] oft passiert uns auch ein Gemisch aus den zwei Sprachen, z. B. fügen wir sowohl Wörter auf Bosnisch, als auch auf Italienisch in einen Satz ein, weil vielleicht will ich ein Wort auf Bosnisch sagen und es kommt mir nicht, sage ich es auf Italienisch und setze den Satz auf Italienisch fort und dann mache ich mit Bosnisch weiter. Oder umgekehrt, ich beginne mit Italienisch, dann gibt es ein typisch bosnisches Wort, das man nicht übersetzen kann, dann beginne ich Bosnisch zu sprechen und am Ende, wenn uns jemand hört_ hört er ein Sprachengemisch, während wir sprechen [...].«

S:Z18 – »[...] manchmal muss ich ein bisschen lachen wenn_ wenn sie untereinander Dialekt sprechen, dann drehen sie sich zu mir, sagen mir Dinge auf Italienisch und es ist merkwürdig, weil ich merke, dass sie bewusst wechseln und dann bin ich da: »Aber nein, es ist nicht so, dass du extra wechseln musst«, und ich finde es auch nett von ihnen, dass sie versuchen mich_ sie haben Angst, dass ich nicht alles verstehe und versuchen immer auch mir zu übersetzen, auch wenn dies nicht nötig ist, aber es ist eine freundliche Geste.«

S:Z19 – »[...] auch wenn es ein_ ein wenig dummer Grund scheinen mag_ es war, weil ich wusste, dass es hier viele Leute gab, die ich schon kannte, auch alle aus meiner Klasse gingen hierhin [...] zwei sind in Chur geblieben, um die PH zu machen, aber der Grossteil sind alle in Zürich [...], deswegen habe ich mich für die Freundschaft entschieden, auch wegen der Wohnung, schlussendlich lebe ich jetzt mit zwei Freundinnen in der Wohnung und es ist eine sehr schöne Sache, deswegen ja, war es wegen der Freundschaft.«

S:Z20 – »[...] hier in Zürich treffe ich auf ein bisschen Schwierigkeiten mit dem Deutsch, weil man hört dass_ der Mangel_ eh die Deutschsprachigen sind in einer viel besseren Lage, weil das Recht auch sehr auf der Sprache aufbaut und sie haben eine ganz eigene Sprache, sagen wir, darum äh_ [...]. [...] mehr als wegen der Sprache, generell war es noch nicht sehr einfach neue Freunde zu finden, weil wir so viele sind [...], darum im Moment ist es noch nicht einfach, in dieser Hinsicht, aber ich hoffe auch da, dass ich mich mit der Zeit verbessern werde.«

S:Z21 – »[...] wenn alle nur eine Sprache sprechen würden, wäre alles gleich, meiner Ansicht nach, ein bisschen monoton, hingegen so_ auch Unterschiede zu haben, ist schön, weil jede hat ein bisschen ihre Kultur, ihre Sprechweisen [...]. Und ausserdem ist es schön, dass es diese Unterschiede gibt. [...] Und ich hoffe, dass dies dann nicht dazu führt, alles eine einzige Sprache werden zu lassen und ich hoffe, dass diese Wurzeln immer ein bisschen bleiben, diese Basis und dass man sie ganz einfach besser kennenlernt, aber nicht, dass sich alles vereint und alles eine einzige Sprache wird.«

S:Z22 – »[...] Äh, machen wir einen Sprung zurück in die Zeiten in Bosnien, du hast mir gesagt, dass du mit deinem kleinen Bruder zur Schule gingst, welcher jünger ist als du, oder? [Ja.]. Ähm, habt ihr dort andere Sprachen gelernt, ausser dem Bosnischen?«

S:Z23 – »Äh, in eurer Familie aber in Bosnien, aber ist immer das Bosnische eure gemeinsame Sprache gewesen?[...]«

S:Z24 – »[...] in der Mitte habe ich die Farbe Gelb hingetan, die Farbe des Glücklich-Seins und es stellt das Serbokroatische dar, weil eben Bosnien stellt ein habe auf jeden Fall einen Ort dar, an dem ich glücklich bin [...].«

Corrado

C:Z1 – »Ähm, dann im zweiten Jahr haben sie mich sind wir noch einmal umgezogen und sind in eine andere Oberstufe gegangen und da musste ich mich von Neuem wieder mit allen eingewöhnen, ich traf immer noch die Freunde der alten Schule, aber du ich sah sie halt nicht mehr jeden Tag und deshalb musste ich mich auch mit diesen da eingewöhnen.«

C:Z2 – »[...] es hat nie etwas ausgemacht, im Sinne von »es ist nichts Spezielles« [...]. Z. B. das Spanische und so, vielleicht kommen sie dich fragen, sonst wenn es es ist nicht so, dass du hingehst und dich rühmst, weil du Spanisch sprechen kannst oder Deutsch sprechen kannst [...]. Die Sprachen sind halt du sprichst Dialekt, dann kannst du mit mir kommunizieren, das passt und fertig.«

C:Z3 – »[...] dann unten in Lugano hat es viele Leute, die aus vielen unterschiedlichen Orten kommen, darum gibt es diese Sache da, es hat mehr so diese Gruppen, z. B. Spanier oder Slawen oder ich weiss nicht, was es ist. Und es ähm eben, es hat häufiger diese Gruppen, die sich deshalb lassen sie es dich mehr spüren. In den etwas grösseren Dörfern lassen sie es dich mehr spüren, z. B. auch hier im Engadin ist es ein bisschen grösser als im Bergell und man sieht, dass es diese Grüppchen gibt, Sprachgrüppchen. Oder, mmh ja eben auch unten in Lugano hat es mehr Leute, die aus anderen Orten kommen und eben, wie ich gesagt habe, eh man sieht es mehr. [...] diesen Unterschied der Sprachen sie entscheiden unter sich eigentlich, wo du dann hinkommst, in welche in welchem Grüppchen du landest. [...] ich sprach Spanisch und Italienisch und Deutsch, deshalb war ich ein bisschen [...].«

C:Z4 – »Ehm, ich bin in die Primarschule gegangen, unten bei G., hiess es. Dort hatte ich einige Schwierigkeiten, die Gruppe zu erreichen, weil es immer ein Unterschied ist von wie sagt man Kultur. Unten in der Stadt auf eine Weise und hier in einer anderen Weise eine ganz andere Geschichte« (C:Z4)

C:Z5 – »Ts unterschiedlich im Sinne von wir im Bergell hier, in den Tälern, auch in Poschiavo sind viel einfacher gestrickt. Hingegen unten ist es vierhundertfränkige Kleidung zu haben, ist die wichtigste Sache, die existiert. Hier reicht es hingegen, wenn sie warm hält. [...] Ja, nachher auch die Art und Weise, wie man ist, wie sie sich benehmen, wie sie sprechen, wie Mailänder, wirklich.« Ue zio!« und solche Dinge.«

C:Z6 – »[...] ich bin ins Lehrlingshaus gezogen und da war auch Mirco und dann hat es andere Bergeller und so, deshalb am Anfang war es nicht wie, sozusagen, direkten Kontakt mit solchen die nur Deutsch sprechen [...]. Hier kannte ich eben meinen Cousin und einen Haufen andere Leute, die schon sprachen die Italienisch sprechen, die aus dem Bergell kommen, die aus Poschiavo kommen.«

C:Z7 – »Das Lehrlingshaus es hat normalerweise die Gruppe der Italiener [...] und die, die Deutsch sprechen und ich war mehr auf der Seite von denen, die Deutsch sprachen, weil ich lernen

wollte und eins, weil sie mir sympathischer sind. Es hatte auch mehr Frauen und darum_ hier hatte es keine_. Es waren praktisch nur Männer. Ähm, na ja_ ich und mein Cousin, wir waren immer auf dies_ der Seite der Deutschen, weil er eben Deutsch sprach, ich verstand vielleicht nicht, aber ich fragte ihn [...] und immer die selbe Geschichte, ich fragte_ fragte ihn und am Ende hat es mir ziemlich viel geholfen.«

C:Z8 – »[...] Leute, die ich hier unterwegs kennenlernte z.B._ in St. Moritz habe ich Leute kennengelernt, die im Hotel arbeiteten und die ich_ dort sah und nachher ha_ haben sie angefangen Spanisch mit mir zu sprechen und so_ äh haben wir sie kennengelernt und ja. [...] Äh und eben, ich hatte die Möglichkeit eben Leute kennenzulernen, die Spanisch sprachen und durch sie, die schon dort waren, in dieser Umgebung da, nachher habe ich angefangen zu sprechen und sie haben mich vorgestellt und danach, ja.«

C:Z9 – »[...] Weil das Spanische läuft, wie sagt man, gefällt den Leuten. Und deshalb können viele Leute mit mir sprechen oder so. Nur weil äh ich Spanisch spreche. Weil sie lernen wollen, weil es ihnen gefällt, ich weiss nicht. [...] es ist anders als die anderen. Italienisch sprechen mehr oder weniger fast alle oder alle verstehen es. Na ja, Italienisch oder Spanisch ist nicht ein grosser Unterschied, aber Spanisch verbinde ich mit etwas Schönerem, wenn's nach mir geht.«

C:Z10 – »Dort war ich sehr gut, unten in Lugano. Im Sinne von, die Anderen konnten nichts im Deutsch [...], es war tabu_ es war mh, sie wussten nicht, was es ist, Schwierigkeiten und [...] es war praktisch, ich sage: »Ich kann kein Deutsch sprechen«, wenn ich meinen Cousin sehe, der Mirco, wie er es spricht, da sagte ich: »Ich kann es nicht sprechen«. Aber eben für_ für da unten, war das, was ich sprach, schon ziemlich_ ich war sozusagen, ja, es war mir_ ich war nicht_ nicht schlecht.«

C:Z11 – »Ja, ein bisschen_ es war_ für mich war es schlussendlich egal, ob jemand Deutsch oder jemand Slawisch spricht, für mich ist das egal, im Gegenteil mir_ mir gefällt es vielleicht, etwas zu fragen: »Wie sagt man dies, wie sagt man das?« und ich bin ziemlich interessiert, was das betrifft, sonst_ .«

C:Z12 – »Nein, ich finde keine Unterschiede, im Sinne von für ich_ ich verstehe mich mit allen gut. Normalerweise mit allen, ich versuche mich mit allen gut zu verstehen und mir keine Feinde zu machen, weil Feinde bringen nichts.«

C:Z13 – »Ich würde sagen, dass man eine Sprache für die ganze Welt machen kann, es wäre viel einfacher zum Reisen, es wäre einfacher äh_ für alles, praktisch. Eine einzige Sprache für die ganze Welt, wäre vielleicht die Lösung, weil auch, alle Leute zu verstehen, die mit dir sprechen und so und_, es gäbe keine Probleme mehr_ Google Übersetzer könnte verschwinden.«

C:Z14 – »Äh, es kann sein vielleicht, um mit der Familie oder so zu sprechen, kann es gut sein. Um mit den Leuten im Dorf zu sprechen, aber du kannst nicht nach Italien gehen, z.B. und Romanisch sprechen.«

C:Z15 – »Ich glaube. Boh, Romanisch nicht mal_. [...] Jetzt kann ich mich nicht mehr erinnern, ich bin nicht mal hier zur Schule gegangen, ich könnte es nicht genau sagen.«

C:Z16 – »[...] eben das Romanische ist eine wenig gesprochene Sprache_ man spricht es_ also jetzt weiss ich nicht, ob es nur in der Schweiz gesprochen wird oder_ auf jeden Fall ist es vielleicht die einzige Sprache die_ welche die Schweiz von anderen_ anderen Ländern unterscheidet, deshalb sollte vielleicht Romanisch ein bisschen mehr erhalten bleiben [...].«

Sabrina

Sab:Z1 – »Danach habe ich eben das Albanische gemacht, die zweite Sprache für mich ist das Albanische und ich habe es zu Hause gelernt und im Unterschied zu_ zu meiner Schwester und meinem Bruder, sie wurden in eine Schule gebracht, um es zu lernen, weil es diese damals im Misox gab und jetzt gibt es sie nicht mehr und darum habe ich es nur beim Sprechen mit meinen Eltern und meinen Cousins gelernt, weil ich auch oft in den Kosovo ging und eben die ungewöhnliche Sache hier_ z. B., dass mir niemand beigebracht hat, es zu schreiben, aber ich habe es selbst gelernt in einem_ also ich konnte mir noch nie richtig erklären, wie ich es schreiben gelernt habe.«

Sab:Z2 – »[...] das Albanische ist_ also so vom Hören und so gibt es mir nicht weiss ich was für_ wie ich vielleicht über das Italienische sagte, dass es schön klingt, es gibt mir nicht dieses Gefühl, aber es ist eine Sprache, die auf jeden Fall, ich weiss nicht, ich fühle_ es war immer ein bisschen_ ich habe mich immer ein bisschen verpflichtet gefühlt es zu lernen, gerade um zu kommunizieren mit den_ mit den wichtigsten Personen, wie die Familie [...].«

Sab:Z3 – »[...] ich gehe auf jeden Fall sehr gerne hin und ich denke, es ist wirklich wegen der Tatsache, dass ich seit klein auf dorthin ging, weil auch meine Grossmutter ist dort [...], jetzt willst du wirklich gehen, um vor allem die Mitglieder deiner Familie zu besuchen [...]. [...] weil ich habe auch andere Freundinnen, die_ anderer Nationalitäten, sie z. B. gehen nie, sagen wir dorthin, woher ihre Mutter oder ihr Vater herkommen [...] und deshalb wenn ich vielleicht über den Kosovo spreche_ also für mich ist er gleich_ ist er gleich wie die Schweiz fast. Hingegen für sie, ich sehe es_ also ich höre es, wie sie sprechen, dass es nicht das Gleiche ist, aber vielleicht auch, weil sie nicht von Anbeginn daran gewöhnt worden sind.«

Sab:Z4 – »[...] ich denke, dass ich, wenn ich künftig Kinder haben sollte, dass ich ihnen Albanisch beibringen würde, wenn man mich fragt, hast du_ du hast Vorteile, auf eine Art. Es wird zu einer Sache, die ein bisschen dich und deine Familie betrifft, die man nicht verlieren sollte, wenn man mich fragt. Vielleicht wie, ich weiss nicht, die Romanen_ [...] ich glaube nicht, dass sie glücklich wären, ihre Sprache zu verlieren oder so, von heute auf morgen und sagen, sie sprechen plötzlich kein Romanisch mehr. Wenn man mich fragt, ist es eine Sache, die ein bisschen zu dir gehört.«

Sab:Z5 – »Hm, nein, das wirklich in Albanien nie, weil es nicht_ also ich komme wirklich aus dem Kosovo, es ist wirklich sehr arm, du hast nicht_ du hast keine gute Sanität, du hast keine guten Schulen, du hast keine_ also es hat keine grossen Versicherungen, auf jeden Fall ist es eine ganz andere Realität als hier. Und es ist wirklich die Tatsache, dass du aussuchst, wo die Lebensbedingungen die besten sind, deshalb ja, in der Schweiz, oder auch in Ländern wie vielleicht Europa oder Amerika, aber dort, nicht.«

Sab:Z6 – »[...] am Anfang im Kindergarten z. B., sprichst du noch nicht sehr gut Italienisch und es kann dich ein bisschen beeinflussen, weil du hast nieman_ mit dem du sprechen, mit wem du sprechen kannst also_ aber auch da hatte ich Glück, weil, ich hatte eine dominikanische Freundin und auch_ also wir waren mehr oder weniger auf dem selben Niveau, deshalb denke ich, es ist ein bisschen normal, dass alle ein bisschen jemanden suchen, der einem ähnelt, vielleicht haben wir uns auch da gefunden. [...] es war wirklich am Anfang, Anfang habe ich mich nicht mit Schweizerinnen Schweizerinnen gefunden, aber auf jeden Fall mit anderen Personen, die auch eine andere Sprache zu Hause sprechen und das, ich weiss nicht genau, wie es dazugekommen ist, aber es ist passiert und fertig. [...] Aber es war auf jeden Fall immer schön, weil_ also es war einfach sich zu finden ohne_ ohne sich etwas zu sagen, es kam wirklich automatisch. [...] Ich glaube es ist wirklich das_ also ohne es als Kind zu wissen [...]. [...] zu diesen Zeiten war es fast einfacher geworden und man grenzte sich

ab. Zum Beispiel. [...] also, es gab eine Art normale Abgrenzung vielleicht [...], weil für sie scheint es ein bisschen eine andere Welt, wie wenn_ wenn ich irgendwoher käme, ich weiss nicht.«

Sab:Z7 – »[...] ich verstehe es, aber auch, manchmal spreche ich mit meinen Freunden von dort und sie sagen mir_: »Für mich wäre es merkwürdig, dich Dialekt sprechen zu hören, weil du es noch nie gemacht hast«, und es ist so, aber auf einer Seite wäre es fast schön gewesen, auch es zu sprechen, aber ich weiss nicht. Es ist nie gekommen. Zum Beispiel meine Schwester spricht es immer mit einer ihrer Freundinnen aus Mesocco, aber ich nie mit niemandem, es_ es kommt nicht natürlich, ich weiss nicht. [...] auch die Leute [...] sprechen Italienisch mit mir, sie sprechen nicht sofort Dialekt. Oder auch, ich weiss nicht, der_ nicht gerade Fremde auf der Strasse, solche, die du vom Sehen her kennst, sprechen Italienisch mit mir und mit den anderen Leuten sprechen sie den Dialekt.«

Sab:Z8 – »[...] grundsätzlich Schweizerin, dann würde ich nicht_ ich würde nicht im Detail erklären woher. Ich würde sagen Schweizerin [...], vielleicht würde ich auch Italienerin sagen. Dann sagen mir einige, gerade wegen meinen Gesichtszügen oder so, sagen sie mir: »Aber bist du vielleicht auch aus dem Balkan?«, und so, ja, beginne ich ihnen zu sagen auch woher ich komme, also von meinen Eltern und so.«

Sab:Z9 – »Dann war es schön, weil der Coro italiano traf sich immer, deshalb wurdest du am Schluss ein bisschen Freundin von vielen Personen und dann ja, die Theater haben meiner Meinung nach viel geholfen [...], also es blieb vielleicht nicht bei dieser Basis: »Hallo, wie geht's?«, sondern es ist wirklich ein Freundeskreis geworden, eben, es ist mir passiert mit_ Puschlaver*innen, mit dieser Bergellerin, dass_ wir sind wirklich gute Freunde geworden, das war auch schön.«

Sab:Z10 – »[...] am Anfang kannte ich nur einen und wir haben angefangen zu sprechen und so, dann nach und nach habe ich praktisch seinen ganzen Freundeskreis kennengelernt, da war es schon einfacher, weil ich mehr Leute hatte und es anders war, alle sprachen auch fast immer Schweizerdeutsch. Und das hat mir sehr geholfen, weil es hat_ ich war überzeugt davon, dass es wichtig ist, es zu lernen und es war schön, Gemeinsamkeiten zu finden mit einer Person anderer Sprache und auf jeden Fall kommunizieren zu können. [...] ich hatte Glück, weil ich wirklich sehr offene Freunde hatte, deswegen, wie wenn sie mich schon als Eine von da betrachten würden und sie sprachen oft Schweizerdeutsch mit mir. Und dann habe ich wirklich angefangen, es lernen zu wollen [...]. [...] es war, ich weiss nicht, wirklich eine Wahl, die ich getroffen habe, ich weiss nicht, vielleicht ist es_ ist es die Sache, dass du dich als Teil der Gruppe wissen willst, als Teil einer Sache. [...] Und meiner Meinung nach war es wirklich die Sache, sie alle so sprechen zu hören und mit mir vielleicht Hochdeutsch zu sprechen, hat mich_ hätte mich wie ein bisschen anders fühlen lassen, wirklich und es kam mir automatisch, es sprechen zu wollen.«

Sab:Z11 – »[...] im Ergänzungsfach versuchte ich, aber es war schwieriger als mit den Anderen vielleicht, weil da [...] sind ein bisschen Grüppchen [...], darum da waren sie fast weniger bereit, meiner Meinung nach_ [...], vielleicht in den Gruppenarbeiten sagen sie: »Ja, ja sie ist Italienerin, wir werden länger dafür brauchen oder_«, ich weiss nicht, »Sie versteht nicht gut« oder so etwas, deshalb für sie, das sah man auch ein bisschen, dass es für sie vielleicht eine Last war, mit dir zu arbeiten. [...] am Anfang scheint es, mehr Angst zu machen, weil_ weil, ich weiss nicht, du bist nicht mit Leuten, die du kennst, du bist_ es kommt dir so vor, als wärst du ganz anders, als wäre es Saudi-Arabien oder ich weiss nicht.«

Sab:Z12 – »[...] viele sind es sich gewohnt, unter sich zu bleiben, wirklich, dass_ ich weiss nicht genau, was sie blockiert, aber es ist wie wenn, ich weiss nicht, du wegen der Sache, dass du eine andere Sprache hast, also wirklich eine andere Muttersprache und so, dass sie nicht_ nicht viel mit dir sprechen wollen, also wenig oder gar nicht. [...] wir als Italienischsprachige, meiner Ansicht nach,

*sind immer bereit gewesen, ein bisschen mit allen zu sprechen. Ich sah das auch in Chur, dass viele es versuchten, mit den Deutschsprachigen zu sprechen [...] und sie sahen uns ein bisschen, nicht wie Ausländer*innen an, aber wie, wenn wir ein bisschen aus einer anderen Welt kämen und das blockierte vielleicht ein bisschen. [...] man tendiert dazu, solche Grüppchen zu machen, [...] sagen wir, wir machen die Mannschaften [...], also der Deutschsprachige wählte die Deutschsprachigen, er wählte nicht die Italienischsprachigen, sagen wir. [...] auf einer Seite ist es wirklich, dass du nicht weisst_ vielleicht würdest du dich mischen wollen, aber du weisst nicht, ob es die Anderen wollen, darum auch das ist die Sache_ es ist nicht so, dass du jemanden dazu zwingen kannst.»*

Sab:Z13 – *»[...] es ist auch, wie du dich gibst, eben, wie du mit den anderen Leuten sprichst. Es ist so, dass wir dazu tendieren, immer vielleicht zu sagen, ich weiss nicht, die Italienischsprachigen sind offener, als die Deutschsprachigen [...]. Deshalb sie wegzunehmen wäre wie, meiner Meinung nach, dass man dir ein bisschen einen Teil deiner Identität wegnimmt, du würdest vielleicht wie ich_ ich weiss nicht, eine deutschsprachige Person definierst, ich weiss nicht. Wenn du so mit einer Person sprichst und sagst: »Ja, die Deutschsprachigen sind ein bisschen kühler« und wenn du den Italienischsprachigen das Italienisch wegnimmst ist es wie, wenn du sagst: »Du bist deutschsprachig« oder »Du wirst kühl«, ich weiss nicht. Es ist wegen dieser Sache, dass man damit etwas verbindet, aber ein bisschen im Allgemeinen, wie man es für alle tut, vielleicht einen Charakterzug einer Person zuschreibt, die eine bestimmte Sprache spricht oder die aus einem bestimmten Ort kommt.«*

Sab:Z14 – *»[...] mir passiert es wirklich, vielleicht wenn_ ein Wort, ich weiss nicht, dass ich es auf Italienisch sagen möchte und es kommt mir auf Deutsch oder auf Albanisch und ich bin da und denke die ganze Zeit darüber nach [...]. [...] dann, ich weiss nicht, ob es wirklich mit der Sprache verbunden ist oder mit der Tatsache vielleicht, dass_ meiner Meinung nach ist es auch ein bisschen, woher du kommst, aber es ist ein bisschen ein Gefühl, auf eine andere Weise. Ich weiss nicht, da_ also z. B. kann ich vielleicht spüren_ dass mir wirklich der Kosovo fehlt, aber eine Person, die wirklich Schweizerin ist und in der Schweiz lebt, kann dieses Gefühl nicht nachempfinden. Und ich würde es nicht direkt mit der Sprache verbinden, aber vielleicht wirklich mit dem Ort, woher du kommst. Dann normalerweise wie du aufgewachsen bist. Aber z. B. gibt es Emotionen, die vielleicht, ich weiss nicht, auf Albanisch eine Bedeutung haben, aber im italienischen Wortschatz nicht existieren, deshalb auch der Charme, also es ist schwierig zu sagen, nachher dieses Gefühl zu erklären. Wie kannst du es sagen, wie kannst du es übersetzen, wenn es das Wort nicht gibt? [...] Und ja, es ist schwieriger, weil vielleicht für mich ist es so klar, was es bedeutet, aber es ist schwierig zu erklären, eben wenn es dieses nicht im italienischen Wortschatz gibt, sie werden mich nie verstehen können, wie auf Albanisch, sagen wir.«*

Sab:Z15 – *»Und dann habe ich eine Hand in Blau gemacht für das Serbokroatische, weil mir die Musik sehr gut gefällt und ich dieser Sprache auch nahe gewesen bin in den letzten Zeiten, weil meine beste Freundin eben ist Bosnierin und darum, ich weiss nicht, mir gefällt es, die Sprache zu hören und auch die Tatsache, dass meine Eltern in_ während den Zeiten des Krieges waren_ gezwungen waren Serbisch in der Schule zu lernen, deshalb sprechen sie es beide sehr gut und mir gefällt wirklich, es zu hören, wie es klingt, ich weiss nicht. [...] es ist nicht_ ich würde es nicht mit einer Person sprechen [...]. Ich glaube, dass es zum einen, ich weiss nicht genau, aber dass sie gezwungen worden sind, eine Sprache zu lernen, die eigentlich nicht ihre Muttersprache ist, gefällt ihnen die Sache gar nicht so, dass ich es kann, vielleicht. Also vielleicht wegen den Erinnerungen oder ich weiss nicht. Aber grundsätzlich kann ich es, aber mit ihnen würde ich es nie sprechen, weil ich weiss, dass es sie vielleicht auch stören könnte.«*

Sab:Z16 – »[...] meiner Meinung nach ist es das, was ich schon gesagt habe, dass du ein bisschen von dir selbst verlierst, von deiner Kultur auch vielleicht oder von der Kultur der_ des Landes deiner Eltern oder so etwas.«

Sab:Z17 – »[...] ich glaube es ist_ wirklich die Tatsache, wie drastisch dieser Wechsel ist, vom Italienischen zum Deutschen, dass du vom täglichen Gebrauch dazu übergehst, es praktisch nur noch sehr wenig zu brauchen [...]. Meiner Meinung nach ist es ein fast zu drastischer Wechsel, der vielleicht nachher mmh_ also du lässt automatisch das Italienische auf der Seite. [...] am Anfang ging es mir fast ein bisschen schlecht, also nicht wirklich schlecht, aber vielleicht ein bisschen alleine, vielleicht wegen der Tatsache, dass es anders ist, als vielleicht ins Tessin zu gehen, wo_ ja, alle Italienisch sprechen und du mit allen sozialisieren kannst. Und am Anfang, ja, war es normal, grosse Schwierigkeiten beim Sozialisieren mit anderen zu haben. Die italienischsprachige Klasse zumindest kannte ich [...]. [...] im ersten Jahr hatte ich bereits die ersten Freundschaften geschlossen_ aber ich sah, dass die Sprache mich ein bisschen blockierte, um_ um mit ihnen zu sprechen. Es war nicht immer einfach vielleicht einen Inhalt zu erklären oder über etwas zu sprechen, wie ich es auf Italienisch machen würde [...].«

Sab:Z18 – »[...] Deutsch, im Unterschied vielleicht zu den Anderen [...], hat mich nie gehindert, sagen wir beim Sozialisieren mit Deutsch, auch wenn ich wusste, dass ich vielleicht etwas Falsches sagte, [...] ich hatte nie grosse, wirklich Befürchtungen Feh_ Fehler zu machen, im Sinne von, meiner Meinung nach, wenn du eine Sprache lernen willst, musst du auch ein bisschen riskieren. [...] es war wie, wenn ich einen Klick im Kopf machen musste, dass wirklich_ vom Deutschen [...].«

Sab:Z19 – »Meiner Meinung nach, ist es fast das, was ein bisschen sehr fehlt, im Allgemeinen ein bisschen überall. Die Tatsache, dass man sich mit den anderen Personen mischt, vielleicht die sehr gut Deutsch sprechen oder die sehr gut Italienisch sprechen [...]. [...] meiner Meinung nach, ist das die einzige Sache, die man machen muss, es wäre das, weil wenn danach_ also auch wir, die nachher vielleicht hier nach Zürich oder Bern oder so kommen und wenn du_ die Sprache nicht so_ so sehr vertieft hast, dann wird die Sprache ein Hindernis [...]. Wirklich das Mischen [...], alle ein bisschen das gleiche Niveau zu haben, ein bisschen von allem, sie würden sich auch vielleicht mit den selben Vorteilen oder den selben Rechten fühlen [...]. [...] meiner Meinung nach ist es wirklich die Tatsache, dass man mischt, die einen Vorteil ein bisschen für alle bringen würde, vielleicht auch für die Deutschsprachigen mit dem Italienischen.«

Sab:Z20 – »[...] es kommt mir nicht wie_ ich weiss nicht, wie wenn ich in Chur mit jemandem spreche, hier kommt es ein_ schon weniger, vielleicht auch wegen der Tatsache, dass es mehr Leute hat, es ist grösser, es ist schon anders. [...].«

Sab:Z21 – »[...] es ist wie, ich weiss nicht, in Mesocco und Roveredo, die unterschiedliche Wörter haben, es ist ein bisschen anders. [...] ich hörte, dass ich sehr anders sprach, als vielleicht die Zürcher*innen. Also ein ganz anderes Deutsch, meiner Meinung nach, wenn_ wenn du mich hörst und die andere Person scheint es so, als würde sie eine andere Sprache sprechen.«

Sab:Z22 – »[...] schlussendlich ist die Sprache das Wichtigste, weil ohne Kommunikation hast du nichts. [...] eine andere Sprache zu können, scheint dir vielleicht, dass du_ du ein bisschen anders bist, aber es ist, dass jeder_ also schlussendlich ist jede*r ein bisschen anders. [...] meiner Meinung nach ist es wichtig, dass man sie beibehält, auch wegen all den Vorteilen, die du später daraus ziehst. Neben der Tatsache, dass du eine andere Sprache kannst oder sonst auch eben wie du dich gibst, wie du mit den anderen Leuten sprichst. [...] Und es hilft, meiner Meinung nach, mehr Sprachen zu können, wirklich, es ist schön zu fühlen, dass man vielleicht weiss: »Ah ich kann hierhin gehen, ich kann hierhin gehen, ich kann mit mehr Leuten in Kontakt treten_ in unterschiedlichen Sprachen.«

Sab:Z23 – »[...] bei uns verbindest du auf jeden Fall die Arbeit mit dem Tessin und darum auch die Tatsache, dass viele Italiener*innen kommen, dass es mehr Arbeitslosigkeit gibt, als vielleicht in anderen Regionen, denkst du vielleicht mehr an einen Ort, wo man Deutsch spricht, mit mehr Möglichkeiten oder Chancen. Mmh, einerseits hat es mir immer sehr gefallen, wo ich lebe, wirklich es ist, dass du dich wirklich gut fühlst, du hast alles. Andererseits, ja, musst du an die Zukunft, denken und wirklich an das, was du machen wirst. [...] meiner Meinung nach die Tatsache, dass viele vielleicht über das Misox sagen, sie sehen sich wirklich nicht im Misox gerade wegen der Tatsache der Arbeit, dass alle Angst haben, dass in Zukunft wenn es wenn es so viel Arbeitslosigkeit gibt, dass es auch ihnen passieren könnte. Meiner Meinung nach ist es wirklich diese Tatsache, dass du vielleicht denkst wirklich hundert Prozent weil vielleicht nicht im Misox, aber auf jeden Fall im Tessin würde mir sehr gefallen, ich finde es einen schönen Kanton, aber es ist wirklich diese Tatsache mit der Arbeit, die es dir verunmöglicht, meiner Meinung nach, dich wirklich zu hundert Prozent dort zu sehen.«

Sab:Z24 – »[...] ich hoffe, dass man alle beibehält, aber auf jeden Fall, dass man immer sehr offen ist, vielleicht wirklich mit Menschen zu interagieren, die mehrere Sprachen sprechen oder eine andere Sprache sprechen, die meiner Meinung nach, zieht man immer einen Vorteil daraus, auf die eine oder andere Weise. Vielleicht nicht wirklich für die Sprache, aber die Denkweisen, oder die Kulturen es ist eine andere Kultur und du ziehst einen Nutzen daraus, auf eine Art.«

Sab:Z25 – »[...] ich glaube fast mehr die Puschlaver*innen, als wirklich die Misoxer*innen. Vielleicht habe ich mehr darauf geachtet, ich weiss nicht, aber mir scheint, dass es fast mehr die Puschlaver*innen waren, die Dialekt untereinander sprachen.«

Sab:Z26 – »[...] Vielleicht wirklich wegen der Tatsache der Arbeit, vielleicht, ich weiss nicht, vielleicht ist es auch anders in Poschiavo, aber bei uns verbindest du die Arbeit auf jeden Fall mit dem Tessin.«

Sab:Z27 – »[...] ich weiss nicht, vielleicht ist es ist es die Tatsache, dass du dich als Teil einer Gruppe weisst, als Teil von etwas. Und vielleicht scheint es, wie wenn ich jetzt z.B. ihr zwei, die Italienisch spricht, Deutsch sprechen würdet vielleicht hätte es für mich zu dieser Zeit ein bisschen so geschehen ein bisschen, wie wenn ich in einer anderen Sprache wäre, ich weiss nicht. Ich teile das wirklich, wirklich ich denke in zwei unterschiedlichen Welten.«

Loris

Lo:Z1 – »[...] im Kindergarten gab es dieses Doppelbett und wir trafen uns immer so im Kreis vorne und ich, da ich damals fremd war [...] blieb oben. So, mit dem Vergehen der Tage, der Wochen näherte ich mich immer mehr [...], als ich beim Kreis mit den Anderen ankam bin, konnte ich auch Italienisch.«

Lo:Z2 – »Was ich ausserhalb der Schule bemerkt hatte, ist, dass in Poschiavo, also, die Leute schauen italienischen Fussball, schauen italienischsprachiges Fernsehen vor allem und ich schaute deutschsprachiges Fernsehen. Deshalb, wenn es ein neues Lied oder so gab, von einem italienischen Sänger. »Pffr, existiert dieser?«. [...] sonst, wusste ich alle neuen Dinge aus Deutschland und der Deutschschweiz, aber nie aus Italien. Ausser eben wegen dem Fussball, aber. So war alles ein bisschen, von der Popkultur muss ich sagen, eine ganz andere Welt für mich, im Vergleich zu meinen Mitschüler*innen. Aber ich hatte es versucht, auch ein bisschen dem italienischen Fernsehen zu folgen, aber es hat mir nie gefallen. Also war es immer so, dass es diese Sachen gab, die ich vor allem auf Deutsch kannte, vielleicht auch Dinge aus der deutschsprachigen Region kamen früher als in

Italien, die wusste ich zuerst. Alle Dinge, auch die Insider, der italienischen Kultur fehlten mir in der Regel.«

Lo:Z3 – »Das war das, was mir zu Hause fehlte, oder. Da ich zu Hause immer Deutsch sprach, also Schweizerdeutsch, ich habe nie Dialekt gesprochen, weil in der Schule war Italienisch normal. Mir fehlte der Dialekt immer ein bisschen. [...] Vor allem in Poschiavo in der Sekundarschule vielleicht fehlte er manchmal noch ein bisschen mehr. Wenn wir in die Pause gingen, sprachen die Leute immer Pus'ciavin. Und ich musste mich mit dem normalen Italienisch einfügen, du nimmst die Sprache, die Klassensprache, die vielleicht nicht allen gefiel. [...]«

Lo:Z4 – »[...] wenn jemand mich fragt, woher ich komme, sage ich immer in erster Linie Graubünden und in zweiter Linie Puschlav. [...]. Ich fühle mich dem Puschlav immer zugehörig. Auch wenn es mit meiner Kindheit war es vielleicht der schwierigste Teil, dieser im Puschlav. Also, ich habe mich immer halb aussen vor gefühlt, aber das Gefühl der Zugehörigkeit ist da.«

Lo:Z5 – »[...] in der Kanti hatten wir den Coro italiano und deshalb hatten wir alle Vorteile wirklich dieser Familie, dieses Zusammenseins. Auch dort war das Zweisprachig-Sein eine Sache [...], wenn es eine Deutschprüfung gab oder jemand etwas auf Deutsch schreiben musste, half ich den Anderen gerne, wie es immer war, dass jemand half, der Stärken hatte [...]. Es war eine Familie, der Coro italiano, es war wunderschön, ich war auch sehr aktiv [...], das war sicher dieses Leben, dass ich im italienischsprachigen Umfeld hatte.«

Lo:Z6 – »[...] mit allen musikalischen Formationen, das war alles auf Deutsch, mit vielen Freund*innen, die ich immer noch habe, sehe ich mich regelmässig noch heute [...], es gibt viele Leute, die ich von da kenne und das sind die Leute, die mir den Dialekt geändert haben, weil ich hatte den Basler Dialekt, wegen meiner Mutter, aber dann in eine Guggenmusik zu gehen mit diesem Dialekt, da kommst du nicht mit allem durch [...]. Und gleichzeitig gefiel auch mir der bündnerdeutsche Dialekt besser und deshalb habe ich ihn angepasst. [...] Ich wusste, sah, dass es passierte, weil ich viel Zeit mit ihnen verbrachte, aber ich wollte es auch und bemühte mich, wie den Dialekt zu ändern.«

Lo:Z7 – »Auch in der Familie, also, weil mein Vater spricht Deutsch, auch mehr Bündnerisch, da er es im Engadin gelernt hat. Wenn wir also unter uns sprechen, ich und mein Vater mehr oder weniger gleich und meine Mutter und meine Schwester mehr oder weniger gleich, aber völlig unterschiedliche Dialekte.«

Lo:Z8 – »[...] viele im Coro, da es eine Familie ist, die dir viel gibt, kann es für viele auch reichen. Ich bin auf jeden Fall glücklich, dass ich beides hatte, weil ich habe Freundschaften auf beiden Seiten, die mir noch bis heute bleiben.«

Lo:Z9 – »[...] grundsätzlich denke ich öfters auf Deutsch und die meiste Zeit, aber wenn ich ein bisschen emotionaler werde, vor allem so Fluchwörter und so [...], wenn ich alleine zu Hause bin, wie also wenn ich den Fuss am Nachtschischen anschlage, dann Italienisch. Es funktioniert besser. Und [...] wenn es ein bisschen emotionaler ist, kommt auch das Italienische. Aber ich identifiziere mich mit beiden Kulturen, es ist gemischt. [...] Wenn zwischen den Italienischsprachigen und die Leute, ich weiss nicht, gegen [...] die deutsche Sprache gehen oder die deutschschweizerische Kultur, fühle ich mich auf die selbe Weise betroffen, wie wenn die Leute etwas gegen die italienische Schweiz sagen. Ich fühle mich beiden zugehörig. Ich habe beide Seiten gesehen und ich amüsiere mich, die Unterschiede zu sehen, aber auf jeden Fall fühle ich mich, also ich möchte auf beiden Seiten nicht getroffen werden.«

Lo:Z10 – »[...] Entschuldige, aber bist du Italiener?«, vielleicht war es in diesem Moment ein Fehler, »ja« zu sagen, weil [...], dann erklärst du, was der Dozent gerade gesagt hat und so habe ich

auch viele Tessiner Studierende kennengelernt und manchmal, also ich bin nicht wirklich Teil von ihnen, weil auch sie ihre Gruppe von Tessiner Studierenden_ also Italienischsprachigen haben. Ich war nie Teil davon, auch eher, weil mir die Zeit fehlt [...].«

Lo:Z11 – »[...] Hingegen in Luzern im Moment ist es vorwiegend Deutsch, klar auch wegen des Studiums. Darum merke ich manchmal, dass ich glücklich bin, wenn ich die Möglichkeit habe, Italienisch zu sprechen, weil ich merke, dass, wenn ich manchmal technische Gespräche habe, mir wirklich öfters die Wörter auf Italienisch fehlen, die mir in der Kanti noch nicht fehlten.«

Lo:Z12 – »[...] Jetzt kommt mir lediglich, dass es ein Vorteil der Schweiz ist, es ist nicht_ es ist Teil der Kult_ der schweizerischen Identität, dass man all diese Sprachen hat, es ist eine wichtige Sache für mich. [...] wo es Ressourcen hat, diese auch zu suchen und da_ dass_ dass man ein, wie_ ich weiss nicht, ein_ ein ganzheitliches Bild gibt, darüber was Sprachen sind, auch, nicht nur die nationalen Sprachen und die Sprachen in der Schule, aber auch solche, die in den Familien gesprochen werden, dass man eine ganzheitliche Übersicht gibt [...], weil es ist etwas, das bereichert, wenn man_ man kennt mehr Sprachen oder man_ wenigstens kennt man auch mehr Sprachkulturen.«

Lo:Z13 – »Ähm und dass ich merkte, dass_ es ist das, was jemand vielleicht tun kann_ ich habe den Vorteil de_ des_ der_ des Zweisprachig-Seins, aber es gibt keine Sprache, sowohl das Deutsche, wie auch das Italienische, die ich perfekt kann, die ich wirklich auf ein_ einem Autorenniveau schreiben kann und so. [...] es ist schwieriger die Sprache zu haben, die man wirklich perfekt spricht [...], du hast all diese Sprachen, neunzig Prozent so aber es gibt keine Sprache, die du zu hundert Prozent hast. [...] mehr oder weniger sind sie auf dem selben Niveau, aber es gibt nicht die eine, in der ich wirklich, ja, die maximale Kompetenz habe.«

Lo:Z14 – »Dann hatte ich entschieden für die Maturitätsprüfungen, dass ich wirklich die klassischen Bücher ähm vorbereite [...]. [...] und da erinnere ich mich äh_ die deutschsprachigen Kolleg*innen, die ich in der Kanti hatte ähm, alle Leute: »Aber wie, aber warum? Komm schon, es ist alles einfach, wieso wählst du Goethe?«, nichts ja, aber_ also eine Maturität zu machen und noch nie_ noch nie eines seiner Bücher gelesen zu haben, wäre eine ein bisschen_ ich weiss nicht_ eine zweisprachige Maturität.«

Lo:Z15 – »[...] am Anfang war eben das Deutsche stärker, auch_ auch in der Schule und so habe_ die ersten_ die ersten Schuljahre hatte ich auch noch den deutschen Akzent im Italienischen [...], dieser ist dann mehr oder weniger verschwunden [...].«

Lo:Z16 – »Eben einer der_ ein anderer Vorteil, den ich nie mit Pusc'ciavin habe ist, dass ich mir diese Fehler erspart habe, die_ die aufgrund des_ des Dialekts kommen. Die Leute machen im normalen Italienisch diese Fehl_ machen diese Dialektismen, die für mich nie ein Problem waren.«

Lo:Z17 – »[...] in Graubünden sicher [...], aber nicht das Puschlav, also eben [...], ich sehe es als meine Wurzeln, aber es war_ ich habe dort nie den besten Teil meines Lebens erlebt und darum ist es ein bisschen_ ich bin nicht für das Tal gemacht [...], wo alle sich kennen, wo, wenn etwas passiert, alle es wissen und wenigstens ein bisschen grösser, wie im Engadin [...].«

Lo:Z18 – »[...] ich bin in Airolo in der Rekrutenschule gelandet, aber in einer vollständig deutschsprachigen Kompanie [...]. [...] dort auch einer der Unterschiede zwischen_ zwischen Deutsch- und Italienischsprachig-Sein [...], in einer Phase, in der alle gestresst waren und ich weiss nicht, alle_ alle Leutnante da waren und_ [...] blieb ich gelassen [...]. [...] auch in anderen Situationen, wo die Deutschsprachigen dich anschauen wie: »Aber wieso_ wieso bist du so_ so entspannt?«, ja_ [...] und wir waren in Airolo, das ganze Militär war also, also alle die A_ und der Schulvorsitzende und so waren alles Tessiner off_ und klar [...], sie können reinkommen und Italienisch sprechen und sie fühlen sich schon besser, logischerweise. [...] also ich kann mich sehr gut zurechtfinden eben

oder in Poschiavo oder auch eben du hast Tessiner Studierende in Luzern oder auch eben zwischen hier_ hier in Chur mit der Musik oder auch in Luzern eben normalerweise auch in der Mobilität dass_ nicht_ ich muss nicht_ ich bin nicht blockiert, wenn ich einen Italienischsprachigen treffe [...]_ es hilft mir in der Mobilität in beiden Sprachgebieten.«

Lo:Z19 – »[...] jetzt, wo ich ein bisschen die Zukunft plane und mich frage, was ich machen könnte, eine Idee ist auch nach Graubünden zurückzukehren und zu arbeiten und z.B. auch im Engadin, weil es ist immer noch, es ist die Region, woher ich komme, es ist einfacher für mich, auch dort hinzukommen.«

Lo:Z20 – »[...] welche Sprache bevorzugst du, wenn du zwischen deinen zwei Sprachen wählen müsstest? Welche ist die_ ja die_ die du wählen würdest, wenn_ nein_ weil wenn sie dir die Frage stellen, passt du dich vielleicht schon an_ ähm, ja, wenn du alle Optionen frei zur Verfügung hättest, bevorzugst du es, Italienisch oder Deutsch zu sprechen? Oder ist es egal?«

Lo:Z21 – »Sicherlich ist es egal, also für mich passen beide. Wenn ich der bin, der zu Sprechen beginnen muss, so ins Leere hinaus mit allen Optionen, beginne ich vielleicht mit dem Deutschen, weil es die Sprache ist, mit welcher ich denke, oft.«

Lo:Z22 – »Und für diesen Fragebogen hast du mir Italienisch angegeben, hast_ hast du vielleicht bereits an die Tatsache gedacht, dass es sich um_ mehr um die Minderheitensprachen handeln könnte oder weshalb hast du jetzt nicht Deutsch angegeben? Kam es spontan?«

Lo:Z23 – »Ja, ja spontan. [Okay, oder vielleicht, weil ich dir auf Italienisch geschrieben habe?]. Kann auch sein. Ich bin_ bin_ bevorzuge es, mich anzupassen, vor allem. Ich habe immer die Freiheit gelebt mit_ mit_ bin ich in einer Gruppe, wo die Leute wählen können, wie sie sprechen möchten und ich passe mich an. [...].«

Anhang 2: Convenzione sull'anonimato – Anonymitätsvereinbarung

Le collaboratrici del progetto di ricerca Sabrina Sala e Flurina Kaufmann-Henkel sono obbligate a rispettare e riguardare l'anonimato della persona intervistata nel miglior modo possibile. Sono in atto le seguenti prescrizioni di anonimato:

- I nomi delle persone intervistate vengono sostituiti con dei pseudonimi
- Nomi di comuni e aziende che potrebbero far riferimento all'identità della persona intervistata vengono anonimizzati

Dati non anonimizzati vengono utilizzati esclusivamente dal gruppo di ricerca e non vengono inoltrati a terzi. Per le pubblicazioni e presentazioni del progetto possono venir citati esclusivamente dati anonimizzati. Vengono archiviati solo dei dati anonimizzati.

Durante i lavori di ricerca i dati vengono salvati su dei Server sicuri, ai quali hanno accesso solo i collaboratori del progetto di ricerca. Appena conclusi i lavori di ricerca i dati anonimizzati vengono depositati su FORSbase, l'archivio del centro di competenza delle scienze sociali svizzero.

Malgrado tutte queste prescrizioni e il grande impegno delle ricercatrici, non può essere del tutto assicurato l'anonimato completo perché le persone partecipanti hanno un profilo personale molto specifico e le regioni d'interesse sono troppo piccole.

- La persona intervistata conferma di aver preso atto dell'uso dei suoi dati personali e si dichiara d'accordo.
- In più la persona intervistata è d'accordo di restare a disposizione per ulteriori domande riguardanti questo progetto di ricerca.

Luogo e data

firma, nome e cognome

Anhang 3: Transkriptionsnotation

1. Besondere Modulation/Prosodie

ABER besonders betont gesprochene Wortteile oder Worte
 A:BER Verlängerung der Vokale inmitten des Wortes
 /(lachend) aber/ besondere Modulation oder Prosodie in Klammern

2. Unverständliches, schwer Verständliches

() unverständliche Passage

3. Überlappungen, gleichzeitiges Sprechen

Aber [mhm] simultanes Sprechen mehrerer Sprecher*innen

4. Pausen, Äusserungsintonation, Äusserungsfunktion

(2) Pausen (Sekunden in Klammern)
 , orthografisches Komma, trennt Sinneinheiten
 . Satz- oder Äusserungsendeintonation
 ? Frageintonation
 ! Ausrufeintonation
 Ab_ Wort- oder Satzabbruch

5. Interjektionen

Mmh, Mhm, oh, ehm, ähm bedeutsame Interjektionen lautähnlich abgebildet

6. Inszenierte Redewiedergabe

Ho detto: »Quel giorno« direkte- oder inszenierte Rede, Zitate werden durch Anführungs- und Schlusszeichen markiert

7. Nonverbales und »externe« Ereignisse

(Telefon klingelt)
 (Stift fällt runter)

Anhang 4: Leitfaden für exmanente Nachfragen

Domande biografiche di seguito

Istituzioni formative

- Come hai vissuto il tuo plurilinguismo a scuola? (Solo se non è già stato narrato durante il portrait linguistico)
- Ti ricordi ancora come hai imparato il tedesco? Quali esperienze hai fatto? Ti piaceva?
- A scuola avete imparato il tedesco »Hochdeutsch«. Lo »Schwizerdütsch« è mai stato presente?
- Per il tuo apprendistato/lavoro/la tua formazione universitaria ti sei trasferito/-a in un'altra regione linguistica. Come hai vissuto questo cambiamento?
- È stato difficile per te cambiare da una scuola di lingua italiana in una prevalentemente tedescofona?
- Com'era la situazione linguistica durante l'apprendistato/durante il tuo tempo alla Kanti? Quali esperienze hai fatto legate alla lingua?
- Come la metti oggi con il tuo tedesco? Ti senti a tuo agio quando si parla tedesco?

Vita privata/in generale

- Come reagiscono le persone al fatto che tu sappia più lingue?
- Fai parte di un'associazione? P.es. sportiva? Che lingua parlate lì?
- Hai contatti con delle persone di un'altra valle del Grigionitaliano? Se sì, che lingua parli con loro? Il dialetto o l'italiano? E con persone romanciofone?
- In quale lingua guardi la televisione, ascolti la radio, leggi libri o ascolti musica?
- Quando sei a Coira o a Zurigo e qualcuno ti chiede, da dove vieni, cosa gli rispondi? E se qualcuno ti chiede qual è la tua lingua madre?
- Daresti la stessa risposta anche a una persona quando sei in vacanze all'estero o nella tua patria d'origine (adattare alla situazione di chi viene intervistato(-a)).
- In quali situazioni hai vissuto il tuo plurilinguismo in modo positivo?
- In quali situazioni hai fatto delle esperienze più negative?
- È cambiato qualcosa negli ultimi cinque anni se pensi alle tue lingue? Ce n'è una che oggi ha più importanza o una che ha perso valore negli ultimi anni?
- Qual è la lingua che preferisci? Qual è quella che a tuo parere parli meglio?

Atteggiamenti verso la lingua

- Cosa pensi in generale del tuo plurilinguismo? È importante per te?
- Quali vantaggi o svantaggi può avere il plurilinguismo?
- Se ripensi alle tue esperienze personali – come si potrebbe trattare il plurilinguismo? Cosa dovrebbero fare i comuni, il Cantone o la Confederazione?
- Nei Grigioni l'italiano è una lingua minoritaria. Cosa ti sembra importante in questo contesto?

- Siamo un cantone trilingue. Trovi che tutte e tre le lingue vengano trattate in modo equo?
- Per te è importante che la politica si impegni a sostenere l'italiano o anche il romancio? Cosa si potrebbe fare?
- Cosa faresti per rafforzare la percezione dell'italiano e per dargli maggiore importanza?
- Hai mai sentito parlare della PGI? Dove e in quale contesto?
- Se tu dovessi avere dei figli, quale lingua vorresti parlargli e perché?
- Dove pensi di abitare in futuro? Ti immagini di poter vivere anche in un luogo, dove non si parla l'italiano?
- Se tu potessi esprimere in pubblico un desiderio legato alle lingue, quale sarebbe?

